97
2131

BIBLIOTHEK
NUŠTAR

Staatl. Bibliothek
Regensburg

97. 2131

4.4785

Anton Khuen

SBR069027107663

Nahi Witzay

Hoffmann del.

D. Berger Sc. 1783.

Herzog Philipp.! —

IV. Act. Sc. XI.

Khuen

Otto von Wittelsbach

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Für's

Theater eingerichtet

vom

R. v. Steinsberg.

Mit einem Titelkupfer.

Berlin, 1783.
Bey Christian Friedrich Himburg.

08/519

Der

Hochgebornen Reichs-Gräfin

Carolinen von Clam-Galas

in Prag;

gebornen Reichs-Gräfin

von Spork; rc. rc.

Gnädigste Reichsgräfin!

Bey der Vorstellung meines ersten Trauerspiels hielt ich Ihr — troz dem allgemeinen Händeklatschen — geäusertes Misfallen für die Regung des deutsch-französichen Genius, der viele unsrer Damen auf eine sehr komische Art beherrscht. Indeß war, wie ich itzt überzeugt bin, dieses Misfallen blos die Aeußerung eines wohlgeläuterten Geschmacks.

Die Eitelkeit angehender Schriftsteller giebt jener der schwachen Mädchen nichts nach, die leicht beleidigt wird, und äußerst rachgierig ist. Sie wars, die mich bestimmte, eine Dame — weil sie mein Trauerspiel nicht goutiren konnte, für meine Feindin zu halten; — mich bestimmte, ihre Schwachheiten auszuspähen — um dieselben einst lächerlich zu machen.

Ich verfolgte mit boshafter Hartnäckigkeit lange diesen Vorsatz; allein bey näherer Kenntniß dieser vermeintlichen Feindin fiel meinem rachgierigen Satyr die Geissel aus der Hand, und mein Herz wurde mit Ehrfurcht für eine Dame erfüllt, —

die, von französischen und enthusiastisch-verfranzösirten Narren umringt, dennoch gegen die Verdienste der deutschen Litteratur nicht blind gemacht; und troz den Zerstreuungen, welchen ein großes Haus unaufhörlich ausgesetzt ist, nicht verhindert werden konnte, zugleich auch die, von der heutigen Galanterie so weit entfernten und doch so süßen, Mutterpflichten in Absicht der Erziehung zu erfüllen; einer Erziehung, welche von all denen provinzial-pädagogischen Fehlern frey ist, die noch von der nächsten Generation nicht sonderlich viel Gutes versprechen. Und nun nichts weiter zu Ihrem Ruhme, um dem altfränkischen Pedanten-

ton der Dedikanten auszuweichen! Diesen Theil des Resultats meiner rachgierigen Aufmerksamkeit, bin ich, kund zu thun, der Offenheit meines Charakters um so mehr schuldig gewesen, da ich, eben dieser Offenheit zufolge, aus jener rachgierigen Aufmerksamkeit nie ein Geheimnis machte.

Ey, rufen meine Landsleute, lobt doch endlich wieder diese gallsüchtige Feder jemanden! — **Lobt?** — wie so? — Ein ehrlicher Mann darf, wenn dieß loben heißt, nie — weder loben noch tadeln. Wüßt' ich, daß ich mehr, als was ganz ausgemacht wahr ist, geschrieben, oder daß ich das Wahre unredlich herausgehoben und

folglich Sie, Verehrungswürdigste! — in diesem Verstande gelobt hätte; ich würd' es, eh' es noch ein Mensch erblickte, weg=streichen. So halt' ich es auch jedesmal beym Tadel. In dieser Rücksicht hab' ich von Lob und Tadel keinen Begriff; und daher ist mir auch derjenige, zu dessen Gun=sten die Sprache meiner Ueberzeugung aus=fällt, keine Verbindlichkeit schuldig, — und derjenige, dem sie böse Laune macht, un=billig, wenn er auf andere Rache gegen mich denkt, als — **auf Widerlegung.**

Nun zum gegenwärtigen Trauerspiele selbst. Es wurde zu Berlin mehr als dreißigmal nach der Verbesserung des be=

rühmten Professor Engel gegeben. Es hatte sich bis zum Schlusse des dritten Aufzugs so schön ansehen lassen, und — die letztern zween Akte, hatten die Zuschauer zu einem sanften Schlafe vorbereitet. Die Seele des Stückes verflog mit der des Kaisers Philipp —: und nach deren Abschiede, die, obwohl nicht ganz uninteressanten, Zuckungen des todten Körpers noch zwey Stunden lang ansehen zu müssen, war eine Prätension, die H. Babo nicht hätte machen sollen. Demnach macht' ich aus dem dritten Akte zween; und aus den zween letztern einen; verkürzte die Sprache des Dichters hier und da, um nur die Lei-

denschaften reden zu lassen und — — — doch ich darf weiter nicht die Geduld Ew. Gnaden ermüden.

Auch hab' ich Ihren Einsichten, und Ihrem Gefühl nicht nöthig zu sagen, daß Otto von Wittelsbach seit vielen Messen das beste deutsche Original ist, womit sich Herr Babo als ein ganz vortreflicher Kopf auszeichnete. Der Verleger des gegenwärtigen Abdrucks, Herr Himburg, der es gewohnt ist, seine adoptirten Kinder, damit sie sich überall sehen lassen können, recht schön auszuputzen, hat es auch itzt nicht an typographischer Pracht und einem saubern Kupfer fehlen lassen,

wozu ein sehr geschickter Künstler die Zeich-
nung verfertigte. Dieses hab' ich mir auch insbesondere ausbedungen, um Ihnen ein, in allem Betracht, schönes Stück, mit der tiefsten Ehrfurcht zu überreichen. Ich bin,

Gnädigste Reichsgräfin

Ihr

Berlin,
am 30. May 1783.

unterthäniger Knecht
R. v. Steinsberg.

Otto von Wittelsbach

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Philipp von Schwaben, Kaiser.

Kunegunde, } Kaiser Philipps Töchter.
Beatrix,

Ludwig, Herzog in Bayern.

Ludmilla, Herzogin in Bayern.

Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf in Bayern.

Heinrich von Andechs, } Otto's Brüder.
Eckbert,

Graf Heinrich von Kallheim.

Ritter Friedrich von Reuß.

Wolf, Otto's Waffenträger.

Graf Wenzel, Gesandter von Böhmen.

Heinrich Truchseß von Waldburg.

Hanns Wallrich, Reichs-Ehrenhold.

Ein Hausmeister des Friedrich von Reuß.

Konrad und ein andrer Einwohner von Aicha.

Kammerfrauen.

Ritter, Kriegsvolk, Leibwächter, Hofgesinde.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Wolf (allein.)

Hm! Hm! Was der Mensch nicht erlebt! Herzog Ludwig mit Ludmilla Hochzeit! Mit seines Feindes, des von Bogen Wittwe, der Bayern in so viel Unglück brachte! Mit Ottokars von Böhmen Anverwandtin, des erklärten Widersachers von Kaiser Philipp! Was zu dem allen der Pfalzgraf sagen wird, wenn er kömmt? — Aber er mußte Wind haben. Natürlich! In sieben Tagen von Achen bis Wittelsbach! ohne Ruhe und ohne Rast! Immer dem Gaul die Sporn in die Rippen! gerade als obs kein Gottesthier wäre, was er unter sich hätte! Also wars das? Die Hochzeit! — (sich umsehend) Horch! ja er ists. Schon mir nachgekommen?

Zweiter Auftritt.

Otto und Wolf.

Wolf. Willkommen in Braunau Herr Pfalzgraf! Euer Gruß an den Grafen von Andechs, Euren

ren Bruder, ist bestellt, und eine Herberge ist im Schlosse bereit. Der Herzog war sehr froh; er hatte euch nicht vermuthet.

Otto. Wußte mein Bruder, daß ich kam?

Wolf. Nein, mir schiens, als hätt' er sich darob verwundert.

Otto. Wo ist er?

Wolf. In der Kirche, bey der Trauung. Wärt ihr einen Augenblick früher gekommen, so hättet ihr das schöne Brautpaar und die Edelsten des Landes da vorübergehen gesehn. Die Hochzeit war des Ritts wohl werth, Herr Pfalzgraf! und eure neue Frau Baase ist so schön, und wie man sagt, auch so gut und verständig, daß der Herzog ganz recht hat, wenn er sie zur Mutter eines Wittelsbachers machen will.

Otto. Meynst Du? Wolf! (Pauken und Trompeten in der Ferne.)

Wolf. Da, die Herzogin ist fertig! das bedeutet die Einsegnung.

Otto. Ist sie? — (vor sich) Wahrlich, gut gesagt! die Herzogin ist fertig. — Es ist ein feines Stück Arbeit. O die künstliche Welt! — So blast, blast und trommelt die Menschen taub, daß sie von diesem neuen Kunststückchen nichts hören! — Die Herzogin ist fertig! —

Wolf. Hm! hm! was bedeutet das?

Otto.

Otto. Wolf! wir sind schlecht geritten! Acht Tage früher hätten wir hier seyn sollen.

Wolf. Bewahr mich Gott! Da hätten wir auf dem Winde reiten müssen. Warum früher? Ihr kamt ja gerade zur Hochzeit!

Otto. Das wollte ich eben nicht, darum eilte ich so. Die Hälfte von meinem Haab wollte ich drum geben, wenn ich nicht zur Hochzeit gekommen wäre. — Wolf! halte dich immer bereit, als wenn wir auf der Reise im Wirthshause wären.

Wolf. Ja, Herr Pfalzgraf! darf ich reden, wie mirs ums Herz ist?

Otto. Um die Welt nicht anders!

Wolf. Ich meyne selbst, wir wären in einem Wirthshaus, wo die alte Zeche noch zu bezahlen stünde.

Otto. Warum meynst du das? Wolf!

Wolf. Ey! sonst lief euch ja alles entgegen, was Beine hatte, wenn ihr kamt; groß und klein, alt und jung, alles kam euch zu sehn und zu grüßen, und nun läßt sich ja kein Hund sehen, der in des Herzogs Diensten ist.

Otto. Ha ha! desto besser, Wolf! des Herzogs Hunde sind stinkende faule Hunde, werden manches Jahr umsonst gefüttert. — Was ist da?

Wolf. Ich glaub, sie kommen aus der Kirch zurück. — Ja, seht!

(Durch einen Bogengang, der hinten an den Saal stößt, kommen funfzig Mann von der Leibwache, nach ihnen viele Ritter und Landstände in der Rüstung. In der Mitte geht der Herzog Ludwig, von Eckbert und einem andern-Großen geführt. Heinrich von Andechs gesellt sich zu ihnen. Nachher kömmt die Herzogin von zwo vornehmen Frauen geführt; und von mehrern begleitet. Ihr folgen wieder Ritter und Edle. Heinrich von Andechs und Eckbert treten aus der Reihe hervor zum Otto. Der Zug hält inne. Wolf geht ab.)

Herzog. Seyd uns willkommen, lieber Vetter! Das freut mich, daß ihr meinem Ehrentag eure Gegenwart schenkt.

Heinr. v. A.
Eckbert. } Grüß dich Gott, Bruder Otto!

Otto. Ha! ich bin der Mann, der auf hundert Meilen einen Schmaus wittert. Es ist mir doch lieb, daß ihr so viel Zutrauen auf meine Nase habt und die Nachricht und Ladung für überflüßig hieltet. (der Herzog ist betreten.) Darf ich's wohl wagen, in meinem staubigen Panzer die Frau Herzogin zu grüßen? — (eben tritt sie mit ihrem Gefolge herein.) Frau Herzogin! meine beste Wünsche für euer Wohl sollen mich bey euch ankündigen als einen ergebenen Diener.

Herzogin. Ich dank euch, Herr Pfalzgraf!

Herzog. Vetter Otto kommt mit uns!

Otto. Erlaubt mir, ich will mit meinem schlechten Ansehn den Glanz nicht verdunkeln. Ich werd' euch in eurem Gemach des Kaisers Gruß bringen.

Herzog. Nun wohl! nach eurem Belieben. (zu einem aus dem Gefolge.) Hast du die Wohnzimmer für den Pfalzgrafen zubereiten lassen? (der zuckt die Achseln.) Schau gleich nach! Nun Vetter, ich erwarte euch!

(Sie gehen weiter. Der Graf von Andechs bleibt zurück.)

Dritter Auftritt.

Otto, Heinrich von Andechs.

Otto. Bruder von Andechs! könnt ich nur alles, was ich denk, in ein Wort fassen, und das so heiß in deine Seele legen! — Sag, was hältst du von dieser Vermählung? — Ich bitte dich, Bruder! zucke nicht die Achseln, statt zu reden, und sieh dich nicht um, ob jemand lauscht, sprich frey, frey wie ein Mann.

Heinr. v. A. Ich wünsche, der Herzog hätte das nicht gethan.

Otto. O! bey allem, was gut und heilig ist, wär ich hier gewesen, er hätt es nicht gethan! aber ich war der letzte, der es erfuhr. Schon war Ludwigs Vermählung das Mährchen an des Kaisers Hof

geworden, und ich wußte nichts. Handelt man so mit mir! —

Heinr. v. A. Das begreif ich nicht.

Otto. Nicht? und wenn ich dir sage, daß ich schon vor lange den Kaiser um seine jüngere Tochter für meinen Vetter Ludwig bat, und meine Bitte nicht verschmäht wurde? Begreifst du nun?

Heinr. v. A. Beym Himmel! wenn das wäre!

Otto. Es ist, Bruder! es ist. Der Kaiser sendet mich zur Hochzeit; konnte er dabey wohl eine andre Absicht haben, als den Narrenstreich zu verhindern? Er sagte das nicht; aber wenn ich in dem Augenblick fähig war, irgend etwas zu denken oder zu bemerken, so lag es so deutlich in seinem Ton und seiner Gebärde, als es itzt liegt in meinem Herzen. — Hätte mir einer gesagt: der Himmel fällt ein! mags geschehen, wollte ich geantwortet haben; aber das hätte mir keiner sagen sollen, daß der Bayern Herzog, des Kaisers Freund, ein Weib nehme, das den Böhmen Ottokar zum Vetter hat, der so fest am Braunschweiger hängt, als die Klette am Kleide.

Heinr. v. A. Bruder! es gehen Dinge vor, die mich schon oft auf die Vermuthung brachten, daß der Kaiser die Heirath unsers Vetters gar wohl genehm halte; ja, sogar gefördert habe. Vielleicht hat Ludmilla

milla ihren Oheim, den König Ottokar, mit dem Kaiser versöhnt.

Otto. Ludmilla, Versöhnerin? sie, die einst in Bayerns Verheerung sich freute? Nur sie hetzte den Albrecht zur Fehde und zum Bündniß mit den Böhmen.

Heinr. v. A. Vielleicht irre ich; aber doch ist meine Vermuthung nicht ohne Grund.

Otto. Laß hören!

Heinr. v. A. Hier nicht, Bruder! Komm mit mir, daß wir ungestöhrt reden können.

Otto. Um ungestöhrt zu reden, will ich mit dir gehen; aber nicht, als wollte ich in einem Winkel mit gedämpfter Stimme meinem Herzen Luft machen. Ich rede frey und laut; denn ich denke nichts, was ein Mann nicht reden soll. (ab)

Vierter Auftritt.

Die Herzogin, Graf Wenzel.

(Kommen von der andern Seite.)

Herzogin. Ich versichere dich, lieber Vetter! sein Haß und seine Freundschaft können mir nicht so gleichgültig seyn, und ich weiß, daß er mich haßt. Seine Herkunft hat gewiß eine ganz andre Ursache, als die er angiebt: er ist der Mann nicht, der für

nichts oder einer bloßen Höflichkeit wegen des Kaisers Lager verläßt. Mein Gemahl hat mir eben gesagt, er scheine sehr aufgebracht darüber, daß wir ihm unsre Vermählung nicht kund gemacht hätten. Er vermuthet gewiß, daß ich das alles so veranstaltet habe. Die Klugheit rieth mir's. Hätt' er unser Vorhaben früher erfahren, so wär durch ihn all mein Harren und Hoffen zu nichts geworden.

Wenzel. Das war recht klug gehandelt. Aber was habt ihr nun von ihm zu besorgen? Die Liebe eures Gemahls und eure Rechte setzen euch über seine Macht. Nährt er einen Groll wider euch, so kann das nur ihm selbst schaden.

Herzogin. Was ich bin, ward ich durch die Liebe, und durch sie kann ich zu nichts werden. Keine Macht ist schwankender, als die an der Laune eines Mannes hängt. Mein Ludwig ist jung; ich bin nicht so eitel, daß ich für die Dauer seiner Leidenschaft bürgen wollte: dieser Augenblick könnte mich vielleicht der Vermessenheit zeihen. Es giebt Männer, die ohne süße Worte und ohne zierliche Reden eine sichere Gewalt über unsern Willen haben. Von diesen ist Otto einer. Der Ruhm seiner Thaten giebt ihm außer dem ein geltendes Ansehen im ganzen Teutschlande. Ich habe schon oft bemerkt, daß mein Gemahl eine mit Furcht vermischte Verehrung für ihn hegt. Das

alles —

alles — siehst du wohl — kann mir Besorgnisse verursachen; deshalben wünsch ich, daß du Gelegenheit suchtest, seine Denkart zu erforschen, und, wenn es möglich ist, seinen Haß in Freundschaft oder wenigstens in Gleichgültigkeit zu verwandeln.

Wenzel. Ich will mein Bestes thun, ich haß' ihn selbst; aber — — — für euch — —

Herzogin. Wohl! du sollst von meiner Dankbarkeit zu reden wissen. Laß nichts merken! Mein Gemahl kömmt. —

Fünfter Auftritt.

Herzog, Herzogin, Graf Wenzel.

Herzogin. Ich muß von dieser Sache noch mehr mit dir sprechen; denn sie liegt mir sehr am Herzen. (Graf Wenzel ab.)

Herzog. Meine traute Liebe! wie kannst du deinen Anblick mir so lang' entziehen? Weißt du nicht, daß mein Herz mir jeden Augenblick als einen Verlust vorwirft, den ich ohne dich zubringe? — Warum ist dein Blick nicht mehr so hold und heiter, als diesen Morgen? — Was liegt dir so sehr am Herzen, das dich an diesem Freudentag beunruhigt? — Sollte es dir kein Freudentag seyn?

Herzogin. Mein Herzog, mein Mann, mein Lud-

Ludwig! — Wer fühlt die Wollust dieser Worte, wie mein Herz? Mein! Mein!

Herzog. (küßt sie.) Gattin! — — Nun, Liebe! leg' das, was so sehr an deinem Herzen liegt, auch an das meinige!

Herzogin. O! laß mir diese kleine Sorge allein! Deine Liebe könnte an dieser Sache, die an sich nichts ist, eine wichtige Seite finden, und —

Herzog. Wie es meine Liebe findet, so muß es seyn. Sag mir's! unbeschränktes Zutrauen ist der Liebe heiligste Pflicht. Ich bitte dich! laß mir keinen Gedanken deiner Seele verborgen!

Herzogin. Nun dann, mein Gemahl — Aber, ich bitte dich! halte das, was ich dir sagen werde, nicht für eine träumerische Einbildung eines weiblichen Gehirns! — O! warum ist dem Menschen keine reine Wonne vergönnt! Sieh, mein Ludwig! ich hatte nur einen Wunsch, nur einen — (nimmt seine Hand.) diesen! — Er ist erfüllt — ganz! — (ihn umarmend.) Aber —

Herzog. Rede! Rede!

Herzogin. Was mich beunruhigt — ist die Denkart deines Vetters, des Pfalzgrafen. Er haßt mich!

Herzog. Dich! die Liebe! die Schönheit? — Dann müßte sein Blut zu Galle geworden seyn. Aber du irrst dich.

Herzogin. Ich weiß gewiß, daß er mich hasset. Er hält mich für die Urheberin des Unheils, das durch den Grafen Albert entstand. Die Einfälle der Böhmen und ihre Verheerungen hält er für mein Werk. Soll das mich nicht kränken?

Herzog. Beruhige dich! Wenn er erst deine edle Seele kennen wird; so mag die Reue seinen Irrthum bestrafen und dich an ihm rächen.

Herzogin. Glaub mir, ein innerer alter Groll wird nie durch Erkenntniß geheilt. Um sich zu überzeugen, muß man mit unbefangenen Blicken sehen. Ein Gegenstand, der aus Gewohnheit verhaßt ist, scheint von jeder Seite häßlich. Sollte man auch wider Willen eine gute Seite erblicken; so glaubt man, sie sey erborgt.

Herzog. Boshaft ist Otto nicht, wahrlich nicht!

Herzogin. Ich schweige — (sie seufzt)

Herzog. Theure Gattin! dieser harmvolle Blick verwundet mein Herz. Rede! was soll ich thun, um dich zu beruhigen? ich will mit Otto sprechen. Sein Herz ist offen, seine Denkart liegt auf seiner Zunge; gleich werd' ich erfahren, ob deine Besorgniß gegründet ist. Verlaß dich auf mich!

Herzogin. Eben davon sprach ich mit dem Grafen Wenzel, als du kamst. Ich ersuchte ihn, mich bey dem Pfalzgrafen zu vertreten.

Herzog. Vertreten? Das nicht, das braucht meine Gemahlin nicht; Schuldige vertheidigt man bey ihrem Richter. Wer bist du? Wer bin ich? — Ich gestehe, es wäre mir lieb, wenn mein Vetter Otto meine Wahl billigte, aber nur deinen Vorzügen will ich seinen Beyfall verdanken, keinem andern Beweggrund; wollte ich dieß, so dürfte ich ihm nur entdecken, daß durch dich der Kaiser Ottokar's Freundschaft erhält, dann wär er der erste deiner Freunde.

Herzogin. Gewiß, es wär mir lieb, wenn er das wüßte.

Herzog. Er soll's — und sich schämen, dich einen Augenblick verkannt zu haben.

Herzogin. Soll der Graf Wenzel nicht mit ihm sprechen?

Herzog. Auch! meinethalben — Ein Ding kümmert mich!

Herzogin. Was? mein lieber Herr!

Herzog. Ob mein Vetter weiß, daß der Kaiser eine seiner Töchter dem Herzog Ottokar giebt?

Herzogin. Das soll Wenzel erforschen — Sieh da! der Pfalzgraf.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Otto.

Herzog. Noch einmal willkommen, lieber Vetter! Ich sollte euch itzt so oft willkommen heißen, als ihr uns nach unserm Verlangen hättet heimsuchen müssen.

Otto. Ich suchte euch in eurem Gemach — Der Kaiser entbietet euch seinen Gruß —

Herzogin. Ha! Verachtung! Herr Pfalzgraf, wenn ihr vielleicht bemerkt habt, daß ich gegenwärtig bin; so bitte ich euch, meine Entfernung auch wahr zu nehmen. (geht höhnisch lächelnd.)

Otto. Der Kaiser entbietet euch seinen Gruß, und wünscht euch Glück zu eurer Vermählung; demnächst befahl er mir euch zu ohnverhalten, daß er sich eurer fernern bundmäßigen Hülfe an rüstigen Knechten und Reisigen, wie vordem, versehe.

Herzog. Ich hoffe, ihr habt den Kaiser meines Diensteifers versichert.

Otto. Ich hab. Nun wär mein Gewerb bestellt.

Herzog. Hab auch ein Gewerb an euch, Vetter! — Was hat euch mein Weib gethan, daß ihr mit solchem trotzigen Blick auf sie sehet?

Otto. Was haben euch eure Voraltern und euer Land gethan, daß ihr dieß Weib zu eurem Weibe machtet?

Herzog. Wer kann wider ihre Zucht und Tugend zeugen? Ich biete jeden auf, das zu wagen. Sie verdient Bayerns Herzogin zu seyn. Ihr seyd sonst kein unbilliger Mann, Vetter! das weiß ich. Euer Sinn ist bieder; sagt mir ohne Falsch, warum seyd ihr gegen meine Gemahlin aufgebracht?

Otto. Soll ich die Natter lieben, die meinen Bruder oder Sohn biß? Noch blutet die Wunde, die der Böhmen Heer meinem Vaterland schlug.

Herzog. Welche Schuld hat meine Frau?

Otto. Sie wetzte das Eisen.

Herzog. Nein, wahrlich nein! das that sie nicht. Glaubt mir auf mein Wort, sie that es nicht. Manche Thräne floß aus ihrem guten Herzen über den Jammer, den ihres Mannes Wuth über Bayern brachte. Nehmt das für wahr, mein Vetter!

Otto. Mag seyn. Genug, sie ist meines Kaisers Feindin, weil sie seines Feindes Freundin ist.

Herzog. Dieß scheint euch so wahr, daß Ihr euren Haß darauf gründet? — Seht, lieber Vetter! ich möchte nicht gern in einer Sach' euren Tadel verdienen; ich ehrt' euch immer, und ehr' euch noch. Viele würden meiner spotten, wenn sie wüßten, daß ich meine Gattin, die ich liebe, bey einem Manne vertheidige, der nicht mein Herr, nicht mein Vater ist.

Otto. Warum thut ihr das? Herzog!

Herzog. Weil ich euch nicht gern als ungerecht kennen möchte.

Otto. Ich liebe mein Vaterland, meinen Stamm und Philipp.

Herzog. Auch ich.

Otto. Und doch knüpftet ihr ein Band, das euch an den Böhmen bindet und an den Braunschweiger, den Feind des Kaisers. Das Vaterland, unsers Stammes Ruhm, Philipps Rechte, sind von eurem Herzen losgerissen.

Herzog. Dann müßte ich verbluten. Nein, Vetter! dieß Band fesselt den Böhmen an unsre Seite.

Otto. An eure! und schleppt euch mit sich.

Herzog. Mit sich? Ottokar ist Philipps Freund.

Otto. Des Kaiser Philipps Freund?

Herzog. Das habt ihr nicht gewußt?

Otto. Und weiß es noch nicht. Ottokar der Böhmen Herzog, des Braunschweigers Bundsgenosse, ist Philipps Freund?

Herzog. Dieß brachte meine Gattin mir zum Brautschatz. Ich foderte von ihr ihres Vetters Freundschaft für den Kaiser.

Otto. Und sie versprachs?

Herzog. Und hielt's. Schon lang hat Ottokar die Kaiserwürde Philipps anerkannt, und sich mit ihm verbunden. Doch das wißt ihr; aber das meine Gemahlin diese Eintracht erzeugte, das scheint ihr nicht zu wissen.

Otto. Steh' ich da vor euch wie ein Kind, dem man von Abentheuern spricht. Ich bitte euch! denkt ihr sprächt mit einem Manne, der keine Mährchen liebt.

Herzog. Euer Befremden ist seltsam. Ist euch das Bündniß Ottokar's mit Philipp unbekannt?

Otto. Ihr wollt mich täuschen!

Herzog. So wahr ich ein Wittelsbacher bin, sie sind Freunde! Freunde durch meine Gattin!

Otto. Ha! so, ich verstehe! — Beym Himmel! das ist nicht recht! — — Nun, nun, wo's keine Todesgefahr giebt, braucht man den Otto nicht — aber mich zu hintergehen!

Herzog. Wer that das?

Otto. Oh! ich will nicht hoffen, daß es jemand that. Nur so von ferne sieht's einer Büberey ähnlich!

Herzog. Wovon redet ihr?

Otto. Denkt! — mir kein Wort davon zu sagen, mir kein Wort. Philipp dem Otto kein Wort!

Herzog. Euch, dem Würdigsten seines Vertrauens. Ich dachte, die ganze Sache wär euch so be-

bekannt, als mir. Schon seit drey Monaten währte die Unterhandlung zwischen Ottokar und Philipp.

Otto. Schon? — drey Monat! — Ja, länger ist's nicht, daß ich um seine jüngere Tochter für euch bat.

Herzog. Das thatet ihr? und wie nahm er's auf?

Otto. Lächelnd sprach er: Das könnte wohl geschehn! — Nun versteh' ich das Könnte erst. — Bewahre Gott! was ist das? — Mein Vetter Herzog! ich bitte euch, entschuldigt mich bey eurer Gemahlin! Wenn ihr etwas an der Freundschaft des armen Otto gelegen ist, so versichert sie derselben.

Herzog. Es freut mich, daß sie euch nun derselben würdig scheint.

Otto. Und dann lebt wohl, bis auf Wiedersehn. Gott behüt' euch!

Herzog. Ihr wollt fort?

Otto. Es ist mir, als zupfte mich mein Schutzengel, daß ich von hinnen soll. — Gott behüt' euch!

Herzog. Nach dem Mittagmahl.

Otto. O ich bin satt! Lebt wohl!

Herzog. Ich gehe zu meiner Gemahlin. Ich seh' euch noch!

Siebenter Auftritt.

Herzog, Wenzel, Otto.

Herzog. Seht! da ist des Herzog Ottokars Vetter und Gesandte, Graf Wenzel.

Wenzel. Ich will diesen Tag zu meinen glücklichen zählen, weil ich den Herrn Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach grüßen kann.

Otto. Geradezu: Gott grüß euch, Graf Wenzel!

Herzog. Habt ihr einander schon gesehen?

Wenzel. In meinem Leben nicht. Aber Otto's Ruhm ist so bekannt, wie der Tag. Wenn man in fremden Reichen von Teutschland spricht, so ist Otto von Wittelsbach unter den ersten Männern, von denen man hört.

Otto. Wozu das? Wir sahen uns schon.

Herzog. Wie gesagt, Vetter! nach dem Mittagmahl. (geht ab)

Achter Auftritt.

Otto, Graf Wenzel.

Wenzel. Wunderbar, was ihr da sagt, wir hätten uns gesehen. Davon weiß ich nichts.

Otto. Noch wunderbarer, daß ihr mich über eine so nichtswürdige Sache zum Beweis auffodert! —

Wer

Wer führte die Böhmen an, da sie das letztemal in Bayern fielen und in der letzten Schlacht?

Wenzel. Wo ihr uns schlugt? Ich war's; aber ich sah' euch nicht.

Otto. Es war am hellen lichten Tag! — Bey Gott! das kann mir keiner meiner Feinde sagen! In der Schlacht zeig' ich mich gern einem jeden, der seinen Mann sucht.

Wenzel. Ich sah' die Heere, sah' die Kämpfenden von Aug in Auge; aber ich war nicht müßig und nicht kalt genug, zu unterscheiden, wer dieser oder jener war. An meiner Niederlage nahm ich erst wahr, daß Otto gegen uns focht.

Otto. Erwähnt mir dieses Sieges nicht; ich kann mich des nicht freuen. Es war eine Memme unter den ersten eurer Krieger.

Wenzel. Kennt ihr ihn?

Otto. Blau war seine Rüstung; ein schwarzer Busch bedeckte seinen Helm. Mehr stolz als muthig sprengte er über das Feld; aber da es Mann an Mann ging, war er verschwunden. Endlich erblickte ich ihn aus dem Gedränge in der Ferne. Mit gesenktem Speer rannte ich auf ihn zu; der blaue Ritter floh. Halt, schrie ich, blauer Ritter! schenk mir eine Lanze! Die blaue Memme floh.

Wenzel. Ha! verdammt! — — Pfui! pfui! — Nun, Herr Pfalzgraf! ihr wißt, in jedem Heer giebt es dergleichen Menschen mitunter. Genug! ihr habt uns geschlagen. — — Wer hätte denken sollen, daß wir uns eher bey einer Hochzeit, als im Felde wiedersehen würden?

Otto. Ja, wie das nun in der Welt so bunt und drollig hergeht!

Wenzel. Nun werd' ich kein Treffen mehr wider euch liefern; mit euch zu siegen hoff' ich bald.

Otto. Nur das bitt' ich euch, bringt den blauen Ritter nicht mit! die Bayern kennen ihn.

Wenzel. (bestürzt.) Sie kennen ihn?

Otto. Genug davon! — Seyd ihr schon lang an diesem Hofe?

Wenzel. Mein Vetter Ottokar sandte mich her, sein Bündniß mit dem Kaiser dem Herzog Ludewig zu verkündigen. Wahrlich! kein Auftrag konnte mir willkommner seyn. Alle meine Mühe ist dadurch belohnt.

Otto. Welche Mühe?

Wenzel. Schlachten gewinnen ist oft nicht so beschwerlich, als auf den Baum der Zwietracht, Freundschaft pfropfen. — Der Kaiser weiß, wer den Ottokar auf seine Seite brachte.

Otto. Wer?

Wenzel.

Wenzel. Eures Vetters Gemahlin und ich!

Otto. Und getrauet ihr euch für die Dauer dieser Gesinnungen zu bürgen?

Wenzel. Wohl gefragt, Herr Pfalzgraf! Das ist itzt der Hauptpunkt. Täglich erwart' ich den Befehl, nach des Kaisers Lager zu ziehen, da werde ich einen Knoten in dieß Band schürzen, den Menschenhände niemals werden lösen können.

Otto. Das wär ein Meisterstück eurer Kunst!

Wenzel. Doch sehr begreiflich. — Philipp hat zwo Töchter.

Otto. Nun, das war brav gesprungen! von dem unauflöslichen Knoten zu Philipps Töchtern.

Wenzel. Nicht doch, Herr Pfalzgraf! Ich wollte euch gerade das Ende des Fadens zeigen, mit welchem dieser Knoten sich schlingen wird.

Otto. Laßt sehen!

Wenzel. Ihr seyd des Kaisers Liebling und Vertrauter. Vermuthlich seyd ihr schon lange von seinem Hof' entfernt, weil ihr die Sache nicht wißt. Kurz und gut: des Kaisers älteste Tochter, Kunegunde, wird Ottokars Gemahlin.

Otto. (bestürzt, sieht ihn an.) — Wird?

Wenzel. Ihr habt Recht, Ist! hätt' ich sagen sollen: denn es fehlt nur das priesterliche Kreuz. Der Vertrag ist geschlossen.

Otto. Ha ha! Ist das auch eins von euren Stückchen?

Wenzel. Fragt den Kaiser, oder glaubt mir auf mein Wort. Ich war dabey.

Otto. Bey meinem Wort! euer Wort ist eine Lüge!

Wenzel. Herr Pfalzgraf!

Otto. Pah! So hättet ihr mich ansehn sollen, als ich rief: Blauer Ritter! schenk mir eine Lanze!

Wenzel. Tod und Verderbniß! (wüthend.)

Otto. Was ihr wollt! Ha ha! Ottokars Gemahlin! — Ich bitt euch, sagt mir das Ding noch einmal! eh ihr euch erzürnt.

Wenzel. Meine Seele sey verdammt, wenn dieser Schimpf ohne Rache bleibt!

Otto. Was Schimpf, was Rache? ich rathe euch, solche Worte nicht zu reden! — Seht! durch eure Hitze ward ich erst kalt genug, zu bemerken, daß ihr mit eurem Mährchen von Ottokars Vermählung einen Spaß machen wolltet. Nun, Graf Wenzel! wenn ihr in eurem Gewissen denken könnt, ich hab euch zu viel gethan; so verzeiht mir. Es ging vorhin etwas in meinem Kopf herum, das mit keinem Spaß verträglich war.

Wenzel. So wahr Gott lebt! ich scherzte nie mit euch, und werd' es nie. Warum beschimpft ihr

mich

mich wegen Dinge, die euch und mich nichts angehen, und nennt die Wahrheit eine Lüge? Es kränkt vielleicht euern Uebermuth, daß Philipp seine Tochter ohne eure Erlaubniß vermählt, und Ottokar sie nimmt!

Otto. Ha! bey Gott! bey Gott! der blaue Ritter versetzt mir einen Stoß, der das Mark meiner Gebeine erschüttert! — Ich muß fort! — Es ist unglaublich — Philipp — O es ist eine Lüge! Aber ich muß fort! — Blauer Ritter! ich rathe euch: laßt euer Schwert daheim, und zieht mit eurer Zunge zu Felde! Wenn ihr überall so den Fleck zu treffen wißt, so werdet ihr mit eurer Weiberlanze die stärkste Mannheit niederstürzen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wenzel.

Ich hätte wirklich den Fleck getroffen, ohne zu zielen? Ha! wenn ich erst alle meine Nerven anspannen werde, dann sollst du des blauen Ritters Lanze fühlen. Mir solchen Schimpf! Wenn ich das ungerochen tragen könnte, so müßte faules Wasser in meinen Adern starren!

Zehnter Auftritt.

Die Herzogin, Graf Wenzel.

Herzogin. Nun, Graf? Er ging ja eben von euch.

Wenzel. O ich bitte euch, redet nicht davon! — Himmel und Erde! solchen Schimpf!

Herzogin. Was ist das?

Wenzel. Es ist schändlicher, als alles, was ihr euch vorstellen könnt!

Herzogin. Was sagte er? redet!

Wenzel. Nein, laßt mich schweigen! ich bitte euch.

Herzogin. Wenn ihr mich ferner zu eurer Freundin haben wollt, so redet!

Wenzel. So muß ich denn reden? Nun, laßt mich wenigstens auf Worte sinnen.

Herzogin. Was es immer ist, ich will es wissen.

Wenzel. — „Sie ist eine feile, buhlerische Dirne, die den jungen Mann mit schnöden Liebkosungen oder gar mit zauberischen Liebestränken zum Narren gekitzelt hat.“

Herzogin. Ich?

Wenzel. O des Bösewichts!

Herzogin. Ha, Verdammter! du logst! du hast dir deinen Untergang erlogen.

Wenzel. Und wie er dabey — —

Herzogin. Genug! — Mein Herz möchte springen! (halb weinend.)

Wenzel. Und ich sollte nicht an Rache denken!

Herzogin. Ja, mein Vetter! Rache! Rache!

Wenzel. Kommt in euer Zimmer! da wollen wir überlegen —

Herzogin. Ueberlegen? O wär ich ein Mann, wie du! trüg ich ein Schwert, wie du!

Wenzel. Ihr habt Recht! Ich will ihm nach mit meinen Leuten, will ihn anfallen — aber ich zähle auf euren Schutz!

Herzogin. Alles fällt auf mich! du hast nichts gethan, ich alles!

Wenzel. Wohl! — Nur das bitt' ich euch, vor meiner Wiederkunft redet mit eurem Gemahl nichts davon!

Herzogin. Was that ich dem Elenden, daß er solche Schande auf mich wirft! Hätte er meinen Busen durchstoßen, Gott weiß! mein letzter Blick würde ihm Verzeihung gewinkt haben! — Aber das! — O mein Vetter! räche mich! (gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Otto, hernach Wolf, Heinrich von Andechs.

Otto. Schade, daß der blaue Ritter schon fort ist! wollt's noch einmal von ihm hören. — Es giebt wohl der Beyspiele, daß eine neue Krone das Gehirn verrückt und das Herz verstimmt habe! — O! es thät mir sehr leid, wenn ich dem Philipp von Schwaben in seinen ehrwürdigen Bart sagen könnte: Du hältst nicht Wort! Ich würde für Scham ersticken, wenn ein Mensch mir so was sagen könnte! — Ich hör' es ja noch, wie er Kunegunden nannte, und nun wollt' er sie dem Böhmen verkaufen! der bietet wankende Freundschaft, und ich habe Blut bezahlt! — Warum kleb' ich noch hier, und eile nicht? Wolf! wo bist du? — Beatrix ist auch ein gut Kind; vielleicht meinem Sinn noch behaglicher. Aber warum geheim thun vor mir? — (Wolf kömmt) Wolf! noch einmal packe deine alte Knochen zusammen! Fort, fort! Wo sind meine Pferde?

Wolf. Sie stehen bereit!

Heinr. v. A. (in der Ferne) Bruder Otto!

Otto. Wer ruft?

Wolf. Sehet da! eure Brüder kommen. Ich will euch erwarten.

Zwölfter Auftritt.

Otto, Heinrich von Andechs, Eckbert.

Heinr. v. A. Bruder! wohin?

Otto. Könntet ihr wohl auf achtzig Meilen sehen, ob ein Bubenstreich gemacht wird, der euch gilt?

Eckbert. Nein! warum das?

Otto. Drum muß ich hin. Behüt euch Gott!

Heinr. v. A. Was hast du vor?

Otto. Sobald ich das weiß, will ich euch einen Boten senden. Itzt weiß ich noch nichts, als daß ich fort muß! Lebt wohl, meine Brüder! — Wohl euch, daß ihr im Schooß eures Vaterlandes Bayern mit Bayern so gerade zu in biedrer Sitte eure Tage verleben könnt!

Heinr. v. A. Bleib bey uns, unter deinen Bayern! verlaß den Hof!

Otto. Meine Pflicht und mein Wort fesselt mich an diesen Hof, der von Schurken wimmelt. Da lächelt man und betet, und betet oft und viel, und ist ein Bösewicht! Da wird geküßt und geherzt, und im Herzen Gift gekocht!

Eckbert. Du hast deinem Wort genug gethan. Bleib bey uns! mir ist, als stünden dir große Dinge bevor.

Otto. Meynst du? — — Große Dinge sollen einen Mann an mir finden. Ich bitte dich, gedenke meiner in deinem Gebet! Heinrich geh' doch einmal nach Wittelsbach und sieh nach meinen Jungen! Ich nehme itzt den kürzesten Weg. Meinen Otto fand ich krank bey meiner Ankunft.

Heinr. v. A. Wirst du ihnen nicht bald eine Mutter bringen?

Otto. Oh! — Ich muß fort! — Bringt dem Herzog meinen Gruß, und versichert die Herzogin meiner Ergebenheit. Leb wohl, Bruder Eckbert! — Leb wohl, Bruder Heinrich! Gott gebe, daß wir uns bald an dieser Stelle wiedersehen, oder lieber zu Wittelsbach! denn da ist mir doch immer, als schwebten die Geister der großen Fürstenmänner unsers Stammes in jedem Gange, in jedem Saale, wo sie einst standen, große Thaten denkend, oder vergnügt im Bewußtseyn, sie gethan zu haben!

(Heinrich und Eckbert begleiten ihn.)

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Zu Achen in der Kaiserburg.

Erster Auftritt.

Kunegunde, Beatrix.

(Sie kommen durch die Mittelthüre und bleiben lauschend stehen.)

Kunegnnde.

Horch! itzt kracht die eiserne Pforte! — Hu! wie mir das im Herzen bebt! — Der von Kallheim führt den Boten zurück!

Beatrix. Du zitterst ja, Schwester!

Kuneg. Mir ist gerade so klemm und ängstlich, wenn ein fremder Bote zu meinem Vater kömmt, als ob mein Urtheil gesprochen würde.

Beatrix. Ich fürchte, der Bote kömmt vom Ottokar. Du wirst bald von hinnen scheiden! Ich bin wohl recht zu beklagen. Denke, wenn ich nun so ganz allein, ohne eine Freundin seyn werde, die mir leben hilft. O laß mich mit dir ziehn!

Kuneg. O mein gutes Kind! mit mir?

Kuneg.

Beatrix. Ins Böhmenland, zu deinem Ottokar!

Kuneg. Ach sein Name — er fährt mir immer durchs Herz! wer weiß, was mein harrt? Ich kenne den Mann nicht, den man zum Gefährten meines Lebens bestimmt; auch mein Vater, der mir ihn bestimmt, kennt ihn nicht. Vielleicht ist er wild, wie die Sitten seines Landes?

Beatrix. Drum laß mich mit dir! Wohl und Wehe will ich mit dir theilen.

Kuneg. Ja, wenn mein Vater das zugäbe!

Beatrix. Frag' du ihn nur! ich hoff', er thuts.

Kuneg. Ach! er ist itzt so unfreundlich. Warum? weiß Gott! Die Macht des Braunschweigers ist gesunken; Ottokar ist itzt sein; fast ganz Teutschland ist sein, und doch —

Beatrix. Ich wollte selbst wir wären noch in unserm Schwabenlande! da war unser Vater weit liebreicher gegen uns, als itzt. Aber seit der Kaiserwürde — —

Kuneg. Ich höre jemand kommen!

Beatrix. Wer — —

Staatl. Bibliothek Regensburg

Zweyter Auftritt.

Philipp, die Vorigen.

Philipp. Seyd ihr da? Kinder! Gut — Kommt doch, gebt mir einen Kuß!

Kuneg. Seit langer Zeit war diese Freude uns nicht vergönnt.

Philipp. (zu Beatrix) Was wundert dich denn so? du staunst mich an, als wär ich eine Seltenheit!

Beatrix. Dieser gnädige Blick, den ihr auf mich werft, und diese, wider Gewohnheit, harmlose Miene —

Philipp. Sind Wunderdinge? Ja, seht! die Sorgen streuen Unmuth in mein Herz und über mein Antlitz. Das Glück wollte mir auch nicht so recht lächeln; heute aber erschiens mir im Traum ganz freundlich. Deswegen bin ich fröhlichen Sinnes. — — (zur jüngern.) Sey auch fröhlich, Kind! bald kommen gute Dinge für dich. Laß mich itzt mit deiner Schwester allein! du magst bald wiederkommen.

Dritter Auftritt.

Philipp, Kunegunde.

Philipp. Dem Mädchen ahndet nichts von dem, was ihm bevorsteht. — Kunegunde! der Herzog Ottokar meldet mir in einem Briefe seine Sehnsucht nach dem Besitz seiner Braut. Des freue ich mich recht: denn ich fürchtete immer, sein Sinn möchte sich ändern; nun aber bin ich von dieser Besorgniß befreyt. Wir wollen deine Abreise, so viel als möglich, beschleunigen. Mache dich gefaßt — Was ist dir?

Kuneg. Mein Vater! diese unerwartete Nachricht —

Philipp. So unerwartet? Hatte ich dich nicht schon vorbereitet? oder solltest du Widerwillen fühlen? Unmöglich! Ich habe dir schon —

Kuneg. Mein Vater! ich kenne meine Pflicht.

Philipp. Du bist klug! und darum lieb ich dich. Weil ich denn doch einmal von diesen Dingen mit dir rede, so will ich dir alles sagen, was du wissen mußt. Du wirst nun bald die Gemahlin eines Herzogs seyn, der mein Feind war! Es kostete viele Mühe, ihn auf meine Seite zu bringen; endlich ward deine Hand zum Unterpfand unsrer Versöhnung bestimmt. Wenn du nun in seinem Lande seyn wirst,

so vergiß bey dem Gemahl den Vater nicht! Richte dein Augenmerk auf alles, was da vorgeht, und laß mich von allem wissen! Kannst du auch das Vertrauen deines Gemahls nicht erhalten, so suche durch seinen Liebling oder durch andre Wege seine Gesinnungen zu erforschen! Nach deiner Vermählung will ich einen erfahrnen und sichern Mann an den Hof des Ottokar senden, der dir in allen Fällen mit Rath und That an die Hand gehen und unser Verständniß unterhalten soll. Hüte dich, deinem Gemahl etwas davon zu entdecken, und wenn du mich und dich selbst liebst, so laß dich durch keine Liebkosung bethören!

Kuneg. Um Gottes willen! ich kann diese Waffen nicht führen, die ihr mir da gebt, mein Vater!

Philipp. Wie?

Kuneg. Ist denn Ottokar noch euer Feind, daß ihr so gar in sein Schlafgemach eine hämische Kundschafterin senden wollt?

Philipp. Deine alberne Sprache trügt meine Erwartung. Genug! davon wollen wir schon noch sprechen. Unterdessen beschäftige dich mit nichts anderm, als deinem Putz, damit du vor deinem Gemahl in dem Glanze einer Kaiserstochter erscheinen kannst! Scheue deshalb keinen Aufwand! ich werd' es an nichts mangeln lassen. — Nun noch eins, Kunegunde!

gunde! etwas, das dich recht freuen wird: Ottokar benachrichtigt mich, daß der Braunschweiger eine Botschaft an mich senden werde, und was meynst du wohl, was er von mir verlange?

Kuneg. Den Frieden, oder einen Waffenstillstand?

Philipp. Meine jüngere Tochter zur Frau!

Kuneg. Meine Schwester?

Philipp. Sie soll ihm meine Freundschaft zur Morgengabe bringen, und er begiebt sich aller Ansprüche auf die Kaiserwürde.

Kuneg. Ach Gott!

Philipp. Du weinst? — Ich verstehe dein ganzes Wesen nicht! Warum weinst du?

Kuneg. Zürnet nicht, mein gnädiger Vater! Der Unterschied zwischen dem Loos meiner Schwester und dem meinigen, fiel mir schwer aufs Herz. Sie bleibt in Teutschland bey einem teutschen Manne; ich muß fort, fern von allem, was ich liebe! — O ja, das ist gewiß wahr: Wenn man eine Pflanze aus der Mutttererde auf einen fremden wilden Grund versetzt. — —

Philipp. Schweig!

Vierter Auftritt.

Heinrich von Kallheim, die Vorigen.

Kallheim. Gnädigster Herr! ein Ritter aus dem Lager des Herzogs von Braunschweig ist angekommen, und bittet eure Majestät um ein heimliches Gehör!

Philipp. Führ ihn her! (Kallheim ab) — Sieh', dein Ottokar ist ein wackrer Mann! auf sein Wort folgt die That. Dafür kriegt er auch mein liebstes Mädchen, meine Kunegunde. Gehe, mein Kind! ich liebe dich; sey auch klug, gehe! (Kunegunde ab.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich von Kallheim, Friedrich von Reuß, Philipp.

Kallheim. Hier ist der Ritter Friedrich von Reuß, den der Herzog Otto zu euch sendet!

Philipp. Friedrich von Reuß, rede!

Fried. v. R. Otto von Braunschweig, erwählter römischer Kaiser, entbietet euch seinen Gruß!

Philipp. Ha, was? nichts weiter! — Ist dein Auftrag so zu reden?

Fried. v. R. Ich bitte euch —

Philipp. Kein Wort mehr! Das teutsche Reich ist kein zweyköpfigtes Ungeheuer; ein gesunder wohlgestalter Körper hat nur ein Haupt. Bey der Wahrheit!

heit! man sollte nicht glauben, daß ein Mensch so übermüthig seyn kann. Er Kaiser! Kaiser! Es lebt nur Einer. Graf Kallheim! ich gebe dir die Vollmacht, seinen Auftrag in meinem Namen anzuhören; bey dem ersten Wort, das meine Würde beleidigt, brich die Unterredung ab, und gieb ihm freyes Geleit, daß er unverzüglich unsern Hof verlasse. (ab)

Sechster Auftritt.

Kallheim, Friedrich von Reuß.

Fried. v. R. Nun, so gebt mir freyes Geleit! daß ich unverzüglich euren Hof verlasse.

Kallheim. Das wollt ihr, ohne euren Auftrag erfüllt zu haben?

Fried. v. R. Ich bin ein alter Gesell, der da weiß, was Recht und Brauch ist unter Fürsten und ritterlichen Leuten. Hab schon manches Geschäft bestellt bey Königen und Herzogen; aber so bin ich nie behandelt worden. Gerade, wie ein Brief, den man, wenn der Inhalt nicht gefällt, auf den Boden wirft, mit Füßen tritt, wohl gar zerreißt, oder mit den Zähnen zerkäuet. — Gebt mir mein freyes Geleit!

Kallheim. Ich bitte euch! laßt alles gut seyn!

Fried. v. R. Ich lasse nichts gut seyn, was nicht gut ist an sich.

Kallheim. Nun so sagt mir wenigstens euer Gewerb! vielleicht ist es von einer solchen Eigenschaft, daß es des Kaisers Huld auf eure Seite bringt und seinen Unmuth in Freundlichkeit verwandelt.

Fried. v. R. Mein Gewerb ist ganz artig. Kurz: Otto von Braunschweig möchte gern seine Rechte, seine ganz gut gegründete Rechte auf die Kaiserwürde, gegen ein kleines Ländchen vertauschen, womit ihn Philipp belehnen soll.

Kallheim. Gott gebe es!

Fried. v. R. Fried und Eintracht, sagt Otto, ist besser denn Kron und Macht. Das Reich soll sehn, daß ich nicht unwürdig wäre, sein Oberhaupt zu seyn, weil ich seines Heils wegen diese Würde vergebe.

Kallheim. Das ist edel!

Fried. v. R. Und wahrhaftig kaiserlich gedacht, wär es auch in einem ganz gemeinen Kopfe.

Kallheim. Was ist das für ein Land, daß er zum Lehen verlangt?

Fried. v. R. Philipps jüngere Tochter. Otto will nur seinem Schwiegervater weichen. Das ist mein Auftrag.

Kallheim. Ich will es gleich dem Kaiser hinterbringen.

Fried. v. R. Thut das! — Sagt mir, wohnt der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach in dieser Burg?

Kallheim. Er ist in Bayern.

Fried. v. R. Vor einer Stunde ritt er mit mir in die Stadt.

Kallheim. Er ist gekommen?

Fried. v. R. Nahe bey Cölln traf ich ihn an, und da blieben wir beysammen. Es ist ihm ein schändlicher Bubenstreich auf seiner Reise begegnet. Wißt ihr nichts davon?

Kallheim. Nein.

Fried. v. R. Als er von Braunau wegritt, ward er von einer Schaar bewaffneter Reiter angefallen, die ihm scharf zusetzten. Er bezahlte die Schurken mit blanker Münze. Ein vermummter Ritter sieht aus einer kleinen Entfernung dem Streite zu; Otto erblickt ihn, er hält ihn für den Urheber, rennt auf ihn zu, wirft ihn nieder und stößt ihn aus der Welt. Der Schurke verdiente nicht von des edlen Schwert zu sterben. Es war der Graf Wenzel, Ottokars Vetter, und Gesandter beym Herzog Ludwig. Der betittelte Schandbube war eines jeden wackern Mannes Feind. Da kann man sehen, daß der niederträchtige Neidteufel auch im Fürstenblute rasen kann. Pfui! pfui!

Kallheim.

Kallheim. Das ist ein seltsames Abentheuer! — Ihr habt dem Pfalzgrafen von eurem Auftrag doch nichts merken lassen?

Fried. v. R. Mein Auftrag ist ein Geheimniß, das nicht mein gehört. Ich bin ein verschlossener Brief.

Kallheim. Wohl! — Wenn ich wüßte, daß ein wohlgemeynter Rath von euch nicht verachtet würde —

Fried. v. R. Ihr haltet mich für ein aberwitziges altes Männchen, wenn ihr daran zweifelt.

Kallheim. Bewahr' Gott! aber man kann manchmal mit der besten Absicht Verdacht erwecken, besonders wenn man sich nicht deutlich erklären darf.

Fried. v. R. Sagt nur, was es ist! ich will schon selbst wissen, wozu ich's brauche.

Kallheim. Mit dem Pfalzgrafen Otto macht euch nicht viel zu schaffen, wenn euch an des Kaisers guter Meynung etwas gelegen ist.

Fried. v. R. (bestürzt, erholt sich aber.) Gut! Dank dafür! (Kallheim ab.) Hätt' ich den Kallheim, ohne seinen wohlgemeynten Rath, für einen ganz ordentlichen Menschen gehalten! — Was? — Philipp von Schwaben könnte den Otto von Wittelsbach hassen? Du neidischer wurmstichiger Hofjunge! einem ehrlichen Manne so was ins Gesicht zu sagen!

Was wärst du ohne deinen Herrn? und was wär dein Herr ohne Otto? Das will ich behalten, und durch öftere Wiederholung in mein Gedächtniß prägen: Der Hochverräther ist einem Fürsten nicht so gefährlich, als der fußleckende Höfling. Jener strebt ihm nach dem Leben; dieser verdunkelt seinen Ruhm, kann ihn zum Abscheu in den Augen aller Menschen machen, und thut es gewiß, wenn er eine Absicht dadurch fördern kann.

Siebenter Auftritt.

Otto, Friedrich von Reuß.

Otto. Fängst Grillen? alter Reisegefährte! Wie schmeckt dir die Luft?

Fried. v. R. Sie riecht ein wenig nach heimtückischen Buben, vor denen sich ein ehrlicher Mann in Acht nehmen muß.

Otto. Witterst du nicht, daß ein alter listiger Fuchs hier sein Lager hält? — Alter Freund! hast du mit dem Kaiser gesprochen? wie sieht er aus? wie ein Mann, oder wie ein Weib?

Fried. v. R. Wie ein Mann.

Otto. Wohl! Ein Mann, ein Wort! — Ich möchte so alt seyn, wie du, daß ich sagen könnte: Vor dreyßig Jahren machte ich manche Thorheit!

Fried. v. R. O das verlernt sich nicht, Herr Pfalzgraf! Das Alter jagt zwar die Fehler aus dem Geblüte; aber es kömmt ein Schwarm andrer Fehler, die sich in das Gehirn einnisten. Da gehts noch schlimmer. Aus dieser Wirthschaft kömmt mancher Aberwitz auf die Welt.

Achter Auftritt.

Kunegunde, die Vorigen.

Kuneg. Sieh' da! unser Pfalzgraf zurück! Willkommen!

Otto. Ich bin wie ein Schalmeypfeifer geworden, der von einer Hochzeit zur andern wandert. Meines Vetters Hochzeit ist vorbey, da hab ich von der eurigen gehört, und nun bin ich hier, um euch ein schönes Stückchen vorzuspielen, wenn ihr wollt.

Kuneg. Ihr seyd doch immer aufgeräumt und scherzhaft. Erzählt mir etwas von eurem Bayern und unserm lieben Schwabenlande!

Otto. Da sind Männer, die ihr Wort halten. Aber ich kann euch diesmal nichts erzählen, denn ich bin nur so durchgefahren, wie eine Wolke im Winde. Das Verlangen, euch als Braut zu sehn, spornte mich, und ich mein Roß.

Neunter Auftritt.

Kallheim, die Vorigen.

Kallheim. Ritter Friedrich von Reuß! der Kaiser will mit euch sprechen. — Ha! willkommen, Herr Pfalzgraf!

Otto. Grüß euch Gott, Kallheim!

Kallheim. Eure Reise war schnell.

Otto. Nicht, wie meine Wünsche. —

Kallheim. (zu Fried. v. Reuß.) Kommt! der Kaiser erwartet euch. (ab)

Zehnter Auftritt.

Otto, Kunegunde.

Otto. Also wirklich — Ihr heurathet, Fräulein?

Kuneg. Davon wollen wir nicht sprechen.

Otto. O ja, ich bitte euch sehr! laßt uns ein Paar Worte davon sprechen! das ist meine Lieblingsunterhaltung, und ihr waret sonst immer so gütig, meine unzierliche Worte anzuhören. Erinnert ihr euch noch, da ich noch ein Junge war, und mit meinem Vater oft zu euch nach Schwaben kam; da trug ich euch immer auf meinem Arm zu meinem Vater, und da gabt ihr ihm einen Kuß und mir!

Kuneg. Ich war noch ganz klein. —

Otto. Ist es denn wirklich wahr? seyd ihr dem Ottokar gegeben?

Kuneg. (betrübt) Ja!

Otto. Ja? — Nun, bey Gott! je mehr ichs bedenke, desto ärger wirds! Ist das männlich gehandelt? ich will nicht sagen: fürstlich. Denn ein guter Mann, der kein Fürst ist, handelt immer edler, als ein Fürst, der kein Mann ist.

Kuneg. Wovon redet ihr?

Otto. Mit Erlaubniß, gnädiges Fräulein! wann ist die Vermählung?

Kuneg. Leider! bald.

Otto. Leider? Wie? ihr seyd nicht zufrieden?

Kuneg. (sieht ihn lange bedenklich an.) Edler, gutherziger Otto! wollt ihr der Vertraulichkeit eines armen Mädchens nicht spotten?

Otto. Gott soll meiner spotten!

Kuneg. Ich muß irgend einem mitleidigen Freunde meinen Kummer sagen; denn, wiewol meine Last nicht leichter wird, wenn ein andrer zusieht, wie schwer ich trage; so kann er doch durch freundliches Zureden meinen Muth stärken. Sagt mir, ist es nicht bedauernswürdig, daß ich mein Vaterland verlassen muß, um mit einem Fremdling zu leben, der mich vielleicht als eine bloße Geissel betrachtet?

Warum vergönnt man nicht einem teutschen Mädchen, eines teutschen Mannes zu seyn!

Otto. Holdes, himmlisches Geschöpf! Wehe dem, der ein Menschenauge mit Kummerzähren netzt! — Ich bitte euch, weinet nicht! — — „Warum vergönnt man nicht einem teutschen Mädchen, eines teutschen Mannes zu seyn!“ Edel! bey Gott im Himmel, sehr edel! — Ich wollte, die Männerschaar hätte diese Klage gehört! Sagt mir, wer unter ihnen hätte wohl bey sich denken dürfen: Wohl mir! ich bins.

Kuneg. Keiner; denn ich dacht an keinen.

Otto. Ihr habt Recht! — Nun, hört mir zu! ich will euch auch etwas anvertrauen. Habt ihr Geduld, mich anzuhören?

Kuneg. Ich bitte euch drum!

Otto. Ihr wißt, ich war immer eures Vaters Freund.

Kuneg. Ja, wahrlich, das war't ihr. Die Welt weiß es. Ihr habt ihm mit Lebensgefahr den Weg zum Thron gebahnt!

Otto. Das ist nichts. Ich war sein Freund, ehe man an den Thron dachte. Da er noch Herzog von Schwaben war, sprach er einst zu mir; es wird nun drey Jahr seyn: Otto! ich hab' euch viel zu danken! hätte ich Länder zu vergeben, so solltet ihr

sehen,

sehen, daß ihr eure Freundschaft an keinen Undankbaren verschwendet habt. Da gab ich ihm diese Antwort: Philipp! Herzogthümer und Königreiche bezahlen meine Freundschaft nicht; die ist nicht feil. Liebe fodert Liebe zum Lohn.

Kuneg. Das ist schön, Otto, das ist recht schön!

Otto. Hört nur, was euer Vater ferner sprach: Nun, Otto! so will ich euch ein Stück von meinem Herzen geben. Meine Kunegunde wird ein gutes Weib, ihr seyd Wittwer — Hier gab er mir die Hand und sagte: Bleibt mein Freund, und ihr könnt mein Sohn werden! — War das nicht auch schön?

Kuneg. Mein Vater — —

Otto. Hat das gesprochen. Ja, es waren feyerliche Worte! sie entflammten meinen Muth zu Thaten, und beseelten mich mit süßer Hoffnung.

Kuneg. Und nun —

Otto. Nun sehe ich, daß es trügerische Irrlichter waren, die einen bey der Nase herumführen, und dann seiner spotten. — Euch will ich nicht fragen, was ihr davon denkt; denn eine Pflicht müßte euer Mund beleidigen, entweder die Wahrheit, oder die Kindesliebe. Aber, was euer Vater denkt, das möcht ich wissen! — Blauer Ritter! du logst nicht; aber du warst doch ein Schurke! — Sagt mir,

wär

wär es euch leid, wenn euer Vater Wort gehalten hätte?

Kuneg. Nein.

Otto. Nein? O der gute Gott segne das arglose Herz, aus dem dies Nein kam! — Nun ich bin ein Mann! will nicht wimmern vor Verdruß. Sehet, es ist nun geschehen! ich will glauben, euer Vater habe sich im Namen geirrt. Eure Schwester Beatrix ist auch eine gute Seele.

Kuneg. Meine Schwester?

Otto. Sehet! da kömmt sie eben!

Eilfter Auftritt.

Beatrix, die Vorigen.

Beatrix. Gott grüß euch, Herr Pfalzgraf! willkommen! Ihr müßt mit einem in die Wette geritten seyn; kaum könnt ihr Bayern gesehen haben.

Otto. Ich hielt mich gerade so lange in Bayern auf, als ich nöthig hatte, um zu bemerken, daß es eine gute Sache um den Ehestand ist. Ich war zu Wittelsbach, und da fand ich, daß meine Söhne eine Mutter brauchen. Ich selbst möchte einmal wieder auf meinem eignen Heerd Feuer brennen sehen. — Ihr kennt wohl meine Jungen nicht? der eine ist so groß,

der andre so. Ich versichre euch, es sind wackre Knaben.

Beatrix. Sie sind ihres Vaters Söhne.

Otto. Und wer ihre Mutter seyn will, wird gewiß keinen Verdruß an ihnen erleben. Glaubt ihr das?

Beatrix. Das glaub ich gern. Wenn ich Mutter wäre, wünschte ich mir keine bessere Kinder.

Otto. Aber einen bessern Mann zum Vater?

Beatrix. Einen bessern, als ihr? Ihr seyd ein edler Mann, des besten Weibes werth.

Otto. Gebt Acht, gnädiges Fräulein, daß man euch nicht beym Wort hält! — Nun will ich zu eurem Vater. Wenn euch die Ohren klingen, so denkt an mich. Gott behüt euch! (geht ab, lächelnd auf Beatrix blickend.)

Zwölfter Auftritt.

Kunegunde, Beatrix.

Beatrix. Was hat der Pfalzgraf vor? Seine Miene ist so bedeutend.

Kuneg. Ich fürcht', ich fürcht', es kommen betrübte Dinge zwischen ihn und meinen Vater. Denk, Schwester! vor drey Jahren hat unser Vater eine von uns beyden dem Pfalzgrafen zur Ehe versprochen.

Beatrix.

Beatrix. Hat mein Vater das?

Kuneg. Otto erzählte mir's. Ich kann's nun nicht seyn; denn Ottokar hat erst heute in einem Briefe auf unsre Vermählung gedrungen.

Beatrix. Nun, Schwester, nun!

Kuneg. Auch du wirst des Pfalzgrafen nicht.

Beatrix. Warum? wer wird denn meines Vaters Wort erfüllen?

Kuneg. Der Herzog Otto von Braunschweig läßt um dich werben. Vielleicht wird in diesem Augenblick deine Hand vergeben.

Beatrix. Träumte dir das? Schwester!

Kuneg. Unser Vater hat mir's gesagt. Er war dabey so fröhlich, als hätte er diese Bothschaft sehnlichst erwartet.

Beatrix. Ich will dir glauben! wiewohl es einem kurzweiligen Einfall ähnlicher sieht als der Wahrheit. Aber ist es nicht betrübt, daß man unsre Hand verschenkt, ohne daß wir wissen, wem?

Kuneg. Ja wol betrübt. —

Beatrix. Aber wird der Pfalzgraf unsern Vater so seines Worts entlassen? Das glaub ich nicht.

Kuneg. Du wünschest, daß er sehr darauf beharre, nicht wahr? — Nun, gesteh's deiner Schwester!

Beatrix. Und wenn du unter den Männern, die du kennst, zu wählen hättest, auf wen fiele deine Wahl?

Kuneg. Auf ihn.

Beatrix. Ey! du bist wahrlich meine Schwester mit Leib und Seel. Doch, Liebe! ich gönnte dir den offnen, biedern, edeln Mann, und wäre froh ob deinem Glück von ganzem Herzen.

Kuneg. Ach Schwester! laß uns nicht länger träumen. — Gemeine Ritterstöchter sind darin weit glücklicher als wir. Sie dürfen wohl ihr Herz um Rath fragen; für uns ist der Wunsch schon ein Vergehen. — Komm mit mir! im Garten wollen wir unsern Herzen Luft machen.

Beatrix. O ja! wir wollen uns so glücklich wähnen, so glücklich — (seufzend) als wir niemals seyn werden. (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

(Des Kaisers Gemach.)

Philipp, Friedrich von Reuß, Kallheim.

Philipp. Und so geleite dich Gott auf deiner Reise. Wenn meine Tochter als Braut in deines Herzogs Hoflager anlangen wird, so soll sie dir ein werthes Geschenk mitbringen.

Fried. v. R. Ich dank euch, gnädigster Kaiser!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Otto (kömmt herein.)

Otto. Gnädiger Herr! nehmt mir's nicht übel: Meine Begierde, euch zu sehen, wartet nicht gern im Vorzimmer.

Philipp. Willkommen Pfalzgraf! — (zum Fried. v. K.) Noch einmal! versichert den Herzog von Braunschweig meiner Freundschaft, und lebt wohl!

Fried. v. K. Gott erhalte Eure Majestät!

(geht mit Kallheim ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Philipp, Otto.

Otto. Haben sich denn alle Dinge in der Welt geändert, oder haben sich meine Sinne geändert! Hat der Braunschweiger Eure Majestät zu Gevatter gebeten? Wie heißt das: Versichert den Herzog von Braunschweig meiner Freundschaft! Ich bitte euch, gnädiger Herr! sagt mir, ob ich taub bin?

Philipp. Ihr seyd nicht taub, Pfalzgraf! ihr habt recht wohl gehört.

Otto. Also Friede zwischen euch und dem Braunschweiger?

Philipp. Fried' und Freundschaft.

Otto. Nun, Glück zu! Aber es wäre doch recht gut gewesen, wenn ihr mich das hättet wissen lassen; ich hätte vieles erspart an Zurüstungen auf den neuen Feldzug.

Philipp. Wie konnt' ich das? Erst heute kam die erste Botschaft vom Braunschweiger. — Wie befindet sich euer Vetter Herzog und seine Gemahlin?

Otto. Ludwig empfiehlt sich in eure kaiserliche Huld und Gnade. Er ist ein junger thätiger Mann! In München hat er ein Krankenhaus gestiftet, in welchem arme gebrechliche Unterthanen verpflegt werden, und noch andre gute Dinge, die Teutschland noch nicht kennt.

Philipp. Das sind die guten Früchte des Friedens. Ich will nun auch darauf bedacht seyn.

Otto. Auch ich, gnädiger Herr! Ich will meine Waffenstücke in Küchengeräth verwandeln. Seht! dieser Helm wird ein guter Topf werden! — Je, ich dachte nicht an die Löcher! eins, zwey, drey, vier! — Nun, ward ja mein Kopf auch wieder geflickt! — Meine Wirthschaft soll schon gut werden: denn eure Majestät hat schon für das Beste gesorgt.

Philipp. Ich?

Otto. Ja, Ihr! Wenn ich euch daran erinnern soll, so müßt Ihr erlauben, daß Otto von

Wittelsbach mit dem Herzog Philipp rede. Wollt Ihr das?

Philipp. Ja!

Otto. Ihr braucht meiner nicht mehr. Eure Würde ist fest, eure Feinde sind gesunken. Nun ruft mich eine andre Pflicht in mein Vaterland zu meinen Söhnen. Diese Knaben sind so gut, wie ein Schuldschein, wodurch ich verbunden bin, der Welt zween Männer zu liefern. Dieser Pflicht will ich in meinem Wittelsbach leben, aber nicht ohne eine Gefährtin. Denn, seht! ich bin nun seit meinem achtzehnten Jahre an dies wandernde unstäte Leben gewöhnt; es muß jemand seyn, der mich festhält. — Ihr habt mir eure Kunegunde zur Ehe versprochen. Gebt mir sie!

Philipp. Ist das euer Ernst?

Otto. Wahrlich! eure Frage ist der erste Spaß, der mir in den Sinn kommt. Soll ich euch euren Schalksnarren rufen?

Philipp. Nun, Otto! ich kann euch meine Kunegunde nicht geben.

Otto. Warum nicht?

Philipp. Sie ist Ottokars Braut.

Otto. Ist das nun gut? Wo bleibt euer Wort? Erfüllt' ich die Bedingung nicht? blieb ich nicht euer Freund?

Philipp. Ja; aber alle Siege, die ihr mir erkämpftet, sind nicht so ersprießlich für das allgemeine Wohl, als diese Verbindung meiner Tochter mit Ottokar. Ihr habt so oft euer Leben für mich gewagt, und wolltet nun der Ruhe Teutschlands und meinem Glücke nicht dieses kleine Opfer bringen? Dem Otto von Wittelsbach sind Teutschlands Ruh und Philipps Glück um keinen Preis zu theuer!

Otto. Ich bin kein verliebter Seufzer. Wiewohl es meinem Herzen wehe thut, so will ich doch davon schweigen; will es unter meine andern Wunden zählen, die Zeit und Arzeney geheilt haben. Gut, es ist geschehen! Aber warum geschah es hinter mir? Wer mir dies Geheimthun mit einer guten Absicht zusammenreimt, den will ich für den Meister aller Schwarzkünstler halten! Die glatten Worte hasse ich. Gute, redliche Gesinnungen brauchen keiner Zierde; nur den schlechten Metallen sucht man durch Kunst den Glanz des Goldes zu geben; dieses kostbare Metall läßt man in seiner eignen Farbe. — Nichts mehr davon, ich bitte euch, nichts mehr! Ich will es aus meinem Gedächtniß zu löschen suchen.

Philipp. Mein Freund, mein wackrer Otto! belohnen kann ich euch nicht; aber dankbar will ich seyn, gewiß, ich will es!

Otto. Wohlan! so verschiebt das nicht, was ich so sehnlich wünsche. Ich fodre nichts zum Lohn oder Dank, sondern ich bitte euch drum, als um einen Beweis eurer Huld und Freundschaft.

Philipp. Was wünscht ihr?

Otto. Euer Schwiegersohn zu seyn! Euer Versprechen rechtfertigt meinen Wunsch. Gebt mir eure jüngere Tochter!

Philipp. Wie?

Otto. Beatrix, eure jüngere Tochter gebt mir!

Philipp. O! es ist zu spät, mein lieber Pfalzgraf! Die Hand der jüngern ist für den Braunschweiger bestimmt, damit sie ihn an mich festhalte.

Otto. Ho! bey Gott, bey Gott, Philipp! ich möchte vor keinem Manne so dastehen, wie ihr itzt dasteht vor mir, und könnte ich die Würde eines Heiligen dadurch erlangen! O Redlichkeit, siehe hier deinen Lohn! — Philipp, denkt die letzten zehen Jahre zurück!

Philipp. Ihr war't mein Freund, und ich der eurige, wie ich noch bin. Fodert alles von mir, nur keine unmögliche Dinge. — Kallheim kömmt nicht!

Otto. Warum unmöglich? Ich bin ein Fürstensohn vom Stamm der Agilolfinger. Wo ist der Teutsche, der da sagen kann: Mein Stamm ist

 edler!

edler! Noch einmal, denkt die letzten zehen Jahre zurück!

Philipp. Es ist zu spät; und wär auch die Hand meiner jüngern noch frey, so könnte sie die eurige nicht werden, da ihr den Blutsverwandten Ottokars, meines Sohnes, ermordet habt.

Otto. Ah! wohl, wohl! ich hätte mich von einem Schurken sollen ermorden lassen, weil dieser Schurke — euer Vetter ist! — Hinweg Gelassenheit und Zwang! mein Herz und meine Zunge leiden keine Fesseln. Erkauft nicht schändlich mit euren Töchtern, was ihr mit dem Schwerte erkämpfen sollt! Ich bitte euch um eurer eignen Ehre willen, thut das nicht, und haltet Wort. Ich will euer Heer mit vier tausend Bayern verstärken. Hört ihr? vier tausend Bayern! Verachtet meine Worte nicht, ich bitte euch als Freund, handelt nicht so mit mir, und haltet euer Wort.

Philipp. Ihr fodert unmögliche Dinge.

Otto. Haltet euer Wort, und handelt nicht so mit mir; ich bin ein teutscher Mann!

Philipp. Genug davon!

Otto. Haltet euer Wort! Ich bin ein Bayer von Wittelsbach, und rathe euch, nicht so mit mir zu handeln.

Philipp. Ihr geht zu weit! das duld' ich nicht. — Wo bleibt der Kallheim!

Otto. Nicht dulden? — Wo ist Philipp von Schwaben, der mich tausendmal an seine Brust drückte, für den ich blutete, der mich sein Schild und seinen Retter nannte? Ich will ihn bey dem Kaiser, als einen wortbrüchigen Mann verklagen! und steht der Kaiser ihm bey, so will ich beyde vor der Rechtschaffenheit verklagen! und sind ihre Seelen noch von einer Seite reizbar, so will ich mit einem Blick all' ihr Blut in ihre Wangen jagen!

Philipp. Besinnt euch, Pfalzgraf, und dann kommt zu mir!

Otto. Bleibt! Hier nehmt diesen Helm; ich mach euch ein Geschenk damit.

Philipp. Was soll er mir?

Otto. Ihr könnt ja euer undankbares Herz damit verkappen, damit ihm die Reue einst nichts anhaben kann. Wollt ihr ihn nicht? Nun, ich setz ihn wieder auf, und bitte euch um eine Gefälligkeit. Führt mit allen euren Kräften einen Streich auf mein Haupt!

Philipp. Laßt diese Grillen, Pfalzgraf, und hört mich an!

Otto. O! ihr thätet mir gewiß nicht wehe; denn dazu gehört der Arm eines Mannes! —

und

und doch, Philipp, doch habt ihr mein Herz zerspalten!

Philipp. Hört mich an, hört euren Freund —

Otto. Wer von euch beyden will mein Freund seyn? der Herzog Philipp, oder der Kaiser?

Philipp. Beyde sind es. Wahrlich, sonst hättet ihr nicht so reden dürfen!

Otto. Nicht reden dürfen? Wolltet ihr meine Zunge lahm zaubern? Beym Himmel! so lang' ich denke, werd' ich reden, wie ich denke! Die Wahrheit erbebt vor dem kaiserlichen Ansehen nicht, und — auch ich nicht. Ihr werdet mir dieß, als einem Bayern, zu gut halten; es liegt schon in unsrer Natur. Unsrer Denkart nach gehört die Zunge dem Herzen, und die Gewalt über beyde dem Himmel.

Philipp. Pfalzgraf! mich deucht, es wäre besser, wenn ihr einen Ersatz von mir annehmen wolltet.

Otto. Welchen Ersatz?

Philipp. Habt ihr nichts gehört von der Tochter des Herzogs in Pohlen? — Ihr müßt; denn der Ruf ihrer seltnen Schönheit und Tugend hat sich durch alle Länder verbreitet. Fürsten und Edle bewerben sich um ihre Hand.

Otto. Was soll das? Ich weiß es. Man hält sie für das Muster weiblicher Vollkommenheit.

heit. Ich habe schon oft gewünscht, das Wunder zu sehen.

Philipp. Nur zu sehen? Doch, der Wunsch sie zu sehen, ist auch der Wunsch, sie zu besitzen. Wahrlich, es wäre recht schön, wenn Otto von Wittelsbach, der erste unter den teutschen Fürsten an Ruhm und That, auch diesen kostbaren Preis vor allen davon trüge! und das kann er.

Otto. Wollt ihr euer Narrenspiel mit mir haben, des Pohlenherzogs Tochter mir auch versprechen?

Philipp. Ich kann es wahrlich! Ihr wißt, daß ihr Vater gegen die ewigen Befehdungen seiner Nachbarn sich kaum im Besitz seines Landes zu halten vermag. Mein Beystand wär ihm höchst ersprießlich; und wenn ihr sein Heer anführt, so wird es durch den Ruf eures Namens dem Feinde furchtbar und siegreich. Gefällt euch mein Vorschlag; so soll ein Brief von mir euch den freundlichsten Empfang an des Herzogs Hof verschaffen. Seht, Pfalzgraf, dahin winkt euch die Ehre! zu großen Dingen winkt sie euch. Oder ist das Unternehmen, Königreiche zu stiften, für einen Agilolfinger zu groß? — Im Reich ist Ruhe — euch sey Dank! Freund Otto — im Reich ist Ruhe. Wollt ihr eure kraftvollste Jahre in der Unthätigkeit verschlafen? Eines Mannes Ruhm war nie so

groß,

groß, daß er nicht noch größer hätte werden können.

Otto. Alles, Philipp! wie schön es auch klingt, rechtfertigt nicht euer Betragen gegen mich. Es ist nicht gut, daß ihr eine unteutsche Handlung auf Teutschlands Wohlfahrt gründet. Es ist — schändlich! Das noch, und nichts mehr: Gebt mir einen Theil eures Heeres! damit ich nicht wie ein wandernder Ritter zu dem Pohlen komme.

Philipp. Einen Theil meines Heeres sollt ihr haben; doch müßt ihr voraus dahin, um euch von der Lage der Sachen im Lande der Pohlen zu erkundigen.

Otto. Fertigt ihr den Brief! ich will meine Reise bestellen. — Wir wollen sehen, was das wird. Ich bitte euch, vergeßt nicht in dem Briefe zu sagen, wer ich bin! und was für ein Mann ich bin! daß ich mit dem Fuchs in meiner Natur gar nichts gemein habe, und folglich zum Prellen nichts tauge. Auch das bitte ich euch ihm zu melden, daß ich mich nicht ungerochen am Narrenseil leiten lasse, wär' es auch aus eines Kaisers Bart gedreht. — Kurz und gut! schreibt ihm: Er ist ein Mann aus dem Fürstenstamm der Bayern! (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Philipp, Kallheim.

Philipp. Dank sey der guten Geduld, daß sie mich in dieser Stunde nicht verlassen hat! Ein Wort hätte die Wuth des Unbesonnenen gereizt; ich kenne sein stürmisches Gemüth. — (Kallheim kömmt.) Wo bleibst du? warum hast du dich entfernt?

Kallheim. Gnädiger Herr! ich war bey der Wache im Vorzimmer.

Philipp. Und hörtest unser Gespräch?

Kallheim. Wenn's Verbrechen ist, so mag eure Majestät es strafen. Der Pfalzgraf sprach so laut, daß man hätte taub seyn müssen, um nicht jedes Wort zu vernehmen.

Philipp. Er sprach laut und kühn.

Kallheim. Nach seiner bekannten Art.

Philipp. Und ich muß bekennen: ich schäme mich vor mir selbst, daß mein Verfahren ihn zu solchen Reden verleitet hat. Freylich brachtet Ihr Gründe vor, die an sich wichtig nnd überzeugend sind. Der Kaiser hat für des Reiches Wohl gesorgt, aber der Freund —

Kallheim. Des Kaisers erster Herzensfreund ist das Vaterland.

Philipp. Und verdient der nicht Dank, der diesen Freund vom Untergang erhielt?

Kallheim. Könnte man nicht sagen, daß der Pfalzgraf sich des Dankes verlustig macht, weil er das für sich fodert, was allein im Stande war, dem Reich die Ruhe zu geben? — Habt ihr ihm die Ermordung des Grafen Wenzel nicht vorgerückt?

Philipp. Ich hab, und schäme mich deß. Wenzel hat ihn wie ein Meuchelmörder angefallen, das wissen wir.

Kallheim. Ich bitte eure Majestät, keiner Bedenklichkeit über diese Sache statt zu geben. Es ist alles gut, wie es ist. Glaubt ihr wohl, gnädigster Herr! das der Pfalzgraf einen so vortheilhaften Frieden hätte erkämpfen können? Nein, nimmermehr! — Aber laßt mich zum Wichtigsten kommen! Ich zittre vor der Gefahr, die euch droht.

Philipp. Wo ist Gefahr?

Kallheim. Glaubt ihr denn, daß Otto dieß Verfahren, welches er für den höchsten Schimpf hält, so geduldig ertragen wird? Ihr kennt sein stolzes Gemüth, und beleidigter Stolz fodert Rache. Er sucht sich Macht und einen Anhang, und dann — Erinnert euch seiner letzten Worte: Ich bin nicht der Mann, der sich ungerochen am Narrenseile leiten läßt, wär es auch aus eines Kaisers Bart gedrehet!

Philipp. Sollten diese Worte den Sinn haben, den du ihnen giebst?

Kallheim. Welchen sonst? — Er sprach so vertraulich mit dem Gesandten des Braunschweigers, und eben itzt ging er wieder zu ihm. Wäre das ohne Absicht? gnädigster Herr! — Ich zitterte vor der Thür, als Eure Majestät ihm versprachen —

Philipp. Kallheim! deine Furcht ist nicht ohne Grund. Er sprach diese Worte mit einem Ton, mit einer Gebärde, die innern Zorn und Rachsucht verriethen. Es können schlimme Dinge für mich und für das Reich daraus entstehen. Ja, ja! ich sehe das wohl ein. Aber was ist zu thun? Er erwartet den Brief, den ich ihm versprach, an den Herzog von Pohlen. Da ist nicht mehr zu helfen.

Kallheim. Ein Mittel wäre übrig; eben dieser Brief.

Philipp. Was meynst du mit dem Brief?

Kallheim. Man müßte ihn so einrichten, daß nichts zu befahren stünde.

Philipp. Wie?

Kallheim. Ersucht den Herzog in Pohlen, daß er den Pfalzgrafen recht wohl empfange; lobt ihm seine Tapferkeit.

Philipp. Nun?

Kallheim. Warnt ihn zugleich, daß er ihm

seine eigne Macht anvertraue, vielweniger aber die Hand seiner Tochter, bevor er eine geraume Zeit hindurch seine Gemüthsart geprüft habe.

Philipp. Und dann ersucht man ihn, den Pfalzgrafen mit einem andern Vorwand zu trösten. Geh, Kallheim! geh, fertige den Brief nach diesem Inhalt. Geschwind! damit er gleich abreise.

(Kallheim ab.)

Mein Herz wirft mir dieß Verfahren als unbillig vor, aber die Klugheit heißt es gut. Was ist zu machen? Otto fühlt sich beleidigt, und es ist gefährlich, in beleidigte Freundschaft Vertrauen zu setzen. Auch überschattet die Größe des Mannes mein Ansehen zu sehr; ich muß ihn entfernen. Seine Gegenwart ist mir beschwerlich, weil ein jeder Blick von ihm mir zu sagen scheint: du bist mein Schuldner!

Dritter Aufzug.

Im Schlosse des Friedrich von Reuß am Thüringer Walde.

Erster Auftritt.

Der Hausmeister, Hans Wallrich als Reisender treten herein.

Hausmeister.

Aber kümmert euch deshalb nicht; wenn schon der Ritter nicht hier ist, so könnt ihr doch eure Herberge bey uns nehmen. An Essen und Trinken und Pflege für eure Pferde soll's nicht fehlen. Nach eurem Gefallen könnt ihr bleiben und abreisen; es soll euch nichts hindern, nicht einmal unsre Neugierde. Es ist uns genug zu wissen, daß ihr nichts Arges im Schilde führt und bloß als ein Reisender bey uns eingekehrt seyd.

Reis. Sonst nichts. Morgen früh, will's Gott, zieh ich weiter.

Hausm. Wir erwarten unsern Herrn stündlich; wenn er nicht bald kömmt, so findet er vielleicht ein

paar

paar Augen zuzudrücken, die ihm werther sind als seine eigenen. Unsre Hausfrau liegt gefährlich krank. Vor vier Tagen hab ich einen Boten in des Kaisers Otto Hoflager gesandt. Der Ritter Friedrich war eben von Achen zurückgekommen, wo er bey dem Philipp von Schwaben ein Gewerb bestellt hatte. Man sagt, es beträf einen Frieden.

Reis. Meynt ihr?

Haum. Gott gebe seinen Segen dazu! Wir haben der Kriegsplagen satt und genug. Das Reich hat viel gelitten bey diesem Streit um die Kaiserwürde. Wenn der Bär und der Wolf um ein Schaf zanken, wer fährt dann am übelsten? Das Schaf. Ich möchte wohl wissen, welcher von beiden weichen wird, Otto von Braunschweig oder Philipp von Schwaben? denn einer muß doch weichen, wenn's Ruhe werden soll.

Man hört außerhalb schreyen: Willkommen, willkommen! Der Hausmeister ruft auch: Willkommen! und rennt hinaus. Gleich darauf kömmt Friedrich von Reuß.

Zweyter Auftritt.

Friedrich von Reuß, die Vorigen.

Hausm. Seyd tausendmal willkommen, mein Gebieter! Seht! dieser Fremde kehrte bey uns ein auf seiner Reise.

Reis.

Reiſ. (giebt dem Ritter Friedrich die Hand.) Grüß euch Gott! Ich heiße Hans Wallrich, Herold, und bring euch einen Gruß von eurem Sohn aus Paläſtina.

Friedr. v. R. Mein Görge! Endlich nach langem Sehnen ein Wort von ihm! Iſt er geſund? iſt er brav?

Reiſ. Er iſt ein Mann vom beſten Schlag, bieder und tapfer. Ihr werdet ihn bald wiederſehn. Er bringt eurem Namen viel Ehre mit.

Friedr. v. R. Gott ſegne ihn für die Freude, die er ſeinem alten Vater macht! Ihr habt mir ein gutes Heilkraut mitgebracht für mein krankes Weib; dieſe Nachricht von unſerm Sohne wird ihr wohlthun. — Geh, frag ihre Magd, ob ſie noch ſchläft. (Hausmeiſter ab.) Ich dank euch herzlich dafür! Wem der liebe Gott eine ſonderbare Freude machen will, dem giebt er einen rechtſchaffnen Sohn.

Reiſ. Den habt ihr. Nehmt ihm den Ruhm ſeines Vaters und ſeines Großvaters, ſo wird er doch groß und edel ſeyn durch ſich ſelbſt.

Friedr. v. R. Der Himmel beſchütze ihn! (der Hausmeiſter kömmt.) Schläft ſie noch?

Hausm. Ja! Die Wärterin hält es nicht für gut, daß man ſie aufweckt; ſeit vielen Tagen genoß ſie keiner ſolchen Ruhe.

Friedr. v. R. Geh, hol mir die Kräuter, die ich im Lenz gesammelt hab! sie hangen in einem Büschel vor dem Fenster an der Ostseite des Thurms. Ich will einen köstlichen Trank zubereiten, der die Adern ausspült und mit frischem Leben füllt. Geh, hol mir diese Kräuter!

Hausm. Herr! ich kenne die Wunderkraft eurer Arzeney; aber die Krankheit unsrer Hausfrau kömmt aus dem Gemüthe; da wird kein Salbey und Lavendel und Tausendblatt, und kein Kräutchen fruchten.

Fried. v. R. Woher weißt du das?

Hausm. Seit vielen Wochen ging sie immer traurig umher, seufzte nach euch und nach ihrem Sohne; sie sprach von ni[illegible]s, als von schrecklichen Dingen, die da kommen sollen. Das fürchterliche Erdbeben in vergangenem Herbst, und was sich zu Augsburg zutrug — — — (eine Glocke läutet.)

Fried. v. R. Gehe! sieh, was da ist! der Thurmwächter läutet. (Hausmeister ab.) Es ist wahr, der Himmel verkündet große Veränderungen durch solche seltsame Naturerscheinungen. Unserm Teutschlande muß etwas Großes bevorstehen.

Hausm. (kömmt wieder.) Fünf oder sechs Reiter kommen über die Haide dem Schlosse zu!

Fried. v. R. Vielleicht der Vortrab einer Räuberschaar. Ziehet die Fallbrücke auf!

Reis. Mein Knappe soll meine Lanze bringen und mein Pferd herführen!

Fried. v. R. Wozu das? Wenn's Räuber sind, so schützt uns der Ort; und andre ehrliche Leute sind mir willkommen. — Geh! frag, wer sie sind; und wenn du ihre Namen kennst, so laß sie ein! (Hausmeister ab.) Manchmal lag ich so an meinem Kammerfenster und sah über die Haide; und wenn ich dann einen Ritter herankommen sah, so dachte ich immer bey mir: Wär's nur mein Görge, oder käm mir wenigstens ein Gruß von ihm! Seit zwey Jahren hör ich nun den ersten von euch. Riter Hans Wallrich! noch einmal dank ich euch dafür; ihr habt Freude und Genesung in mein Haus gebracht.

Reis. Hab' Ritterpflicht gethan, sonst nichts.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Otto (kömmt.)

Otto. Guten Tag, Ritter Fritz! Wollt ihr einem armen Pilgrim Herberg geben?

Fried. v. R. Ho, bey meinem Leben! kaum glaub' ich, was ich sehe. Herr Pfalzgraf! wußtet ihr die Hütte eures alten Freundes noch zu finden?

Otto. Ich bin ein Streichvogel, alter Freund! bald da, bald dort. Ich reite spornstreichs durch

mein

mein Leben, und finde keine bleibende Stelle, bis mich der Tod aus dem Sattel hebt.

Fried. v. R. Geht, und bewirthet die Diener dieses edlen Gastes, so gut es in euren und meinen Kräften steht! Ich will nun nach meinem kranken Weibe sehen und dann bey einem Willkommentrunk mich eurer Gegenwart freuen. Herr Pfalzgraf! ich lasse euch bey dem Herold Hans Wallrich, der mir einen Gruß von meinem Sohn aus Palästina brachte.

(geht ab.)

Otto. Ritter! kommt ihr gerade aus Palästina?

Ritter. Jetzt komm' ich aus dem Pohlenlande, wo ich vor zween Monat anlangte.

Otto. Wie steht es um den Herzog in Pohlen?

Ritter. Sehr schlimm, Herr Pfalzgraf! Der Däne und der Schwede setzen ihm wechselsweise den Dolch an die Kehle.

Otto. Fremde Hülfe wär' ihm also gut? Habt ihr seine Tochter je geseh'n? Ist sie so schön, als ihr Ruhm?

Ritter. O Herr Pfalzgraf! da findet kein Vergleichniß statt. Wenn man sie sieht, so hält man das, was der Ruf von ihrer Schönheit spricht, für Verleumdung. Und wie sich die gute Seele abhärmt über die betrübten Umstände ihres Vaters! all ihren Schmuck gab sie zum Unterhalt seines Heeres; sie

dient ihm als eine Magd und folgt ihm überall nach. Wohl dem Manne, der mächtig genug ist, den Vater zu retten! dem hat sie Hand und Herz bestimmt.

Otto. Ha, des freu ich mich! — Wer führt das Heer des Herzogs an?

Ritter. Er selbst. An Muth und Erfahrung mangelts ihm nicht; aber das Glück flieht ihn, auch ist sein Heer gegen zween Könige zu klein.

Vierter Auftritt.

Friedrich von Reuß, Otto, Ritter.

(Ein Bube bringt silberne Becher und einen großen irdenen Krug mit Wein.)

Fried. v R. Schenk ein, Bube! (nimmt einen Becher.) Willkommen in meinem Hause, Herr Pfalzgraf Otto von Wittelsbach! (trinkt.) und Ihr, Ritter, willkommen! (trinkt)

Otto. Wohl und Segen Euch und den Eurigen! (trinkt.)

Ritter. Und Eurer Hausfrau Genesung! (trinkt.)

(Der Bube schenkt die Becher voll, stellt den Krug hin und geht ab.)

Otto. Nicht wahr, Ritter Fritz! ich hab' euch zu Achen erzählt, was da vorgefallen ist zwischen dem Kaiser Philipp und mir?

Fried. v. R. Daß er nicht Wort hielt und hinter eurem Rücken handelte?

Otto. Ihr habt Recht! so heißt sein Betragen eigentlich; denn kein Ersatz kann ihn befreyen von der Pflicht, Wort zu halten; aber wir wollen das Ding aufputzen und wollen sagen, es sey für die Wohlfahrt des Reichs geschehen, daß man mich belog und betrog. So klingt's beynahe, wie gute Münze, und jederman wird's dafür annehmen, weil des Kaisers Gepräge drauf steht. — Nun, es mag gelten! Dieser Ritter ist schuld, daß ich nun ganz wohl damit zufrieden bin. Vielleicht gelingt es mir, den Pohlenherzog wieder zu erheben, und die Huld seiner schönen Tochter zu erobern.

Ritter. Glück zu, Herr Pfalzgraf! das Unternehmen ist für euch; denn es ist groß und herrlich, wie ihr.

Fried. v. R. Seyd ihr nicht des Kaisers Eidam, so könnt ihr wol eines Königs Vater werden. Wie heißt das schöne Fräulein?

Ritter. Helika.

Otto. Der Kaiser hat mir einen Brief gegeben, der mir eine freundliche Aufnahme von dem Pohlenherzog zuwege bringen soll, und find' ich es für gut und nöthig, so muß mir ein Theil seiner Kriegsvölker nach Pohlen folgen!

Fried. v. R. Ohne des Kaisers Zuthun würdet ihr doch wohl fahren. Verlaßt euch nicht auf seine Empfehlung! Wer mir einmal falsch gesungen hat, dem geb' ich keine Erbse für ein zweytes Lied. Vielleicht hat der Kaiser diesen falschen Ton nicht von sich selbst; aber es ist ein Bube an seinem Hofe, der ihn so stimmt.

Otto. Nein, Philipp von Schwaben ist nicht unedel! oder kann der Stand unsern Sinn ändern? O da wärs ein schwankendes armseliges Ding um unsre Tugend, wenn sie vom Flitter abhing! (nimmt einen Becher.) Auf des Kaisers Philipps Wohl! (trinkt.)

Ritter. Es gilt, Herr Pfalzgraf! (trinkt.)

Fried. v. R. Ludwig, der Bayern Herzog, lebe! (trinkt.)

Otto. Das ist nicht recht, Ritter Fritz! ihr hättet sollen Bescheid thun auf meine Gesundheit. Was habt ihr gegen den Kaiser?

Fried. v. R. Als ich ihm vom Herzog zu Braunschweig nach Achen Botschaft brachte, empfing er mich mit Uebermuth und sprach unwürdig von dem edlen Braunschweiger, da ihm doch dieser weder an Stammadel noch an hohem Muthe weicht. Das hätte der Braunschweiger nicht gethan, wenn ich vom Philipp von Schwaben gekommen wäre. Ein teutscher Ritter läßt sich auch von einem Kaiser nicht verächtlich

anblicken, denn er ist Kaiser, weil wir **wollen**, daß er unser Kaiser seyn soll. — Seh't, Herr Pfalzgraf! das vergeß ich ihm nicht, bis ich eine schöne That von ihm höre, oder wenn sein Brief euch zu eurem Wohlergehen in Pohlen etwas frommt, so will ich ihm das als eine schöne That anrechnen.

Fünfter Auftritt.

Wolf, die Vorigen.

Otto. Was willst du? mein Wolf! willst mich zur Abreise mahnen?

Wolf. Gnädiger Herr! an dem großen Briefe, den ihr mir zu Achen gabt, und den ich unter meinem Koller wohl verwahrt an meinem Busen trug, ist das Siegel weggeschmolzen. Ich bin nicht schuld, sondern die Wärme. Bin ich wol härter als Wachs; und doch ist auf diesem Ritt viel von meinen alten Knochen losgeweicht.

Otto. Gieb her den Brief. Er ist offen.

Wolf. Oder auch zu, wenn ihn niemand öffnet. Ich hab schon viele Briefe in Händen gehabt, und das Siegel hat mich nie gehindert einen zu lesen.

Fried. v. R. Warum nicht.

Wolf. Ich kann nicht lesen.

Otto. Ich und mein Wolf sind ein Paar gelehrte Leute. Mein Vater ließ einst einen Mönch nach Wittelsbach holen, der mich im Lesen und Schreiben unterrichten sollte. Ich war im Lesen schon ziemlich weit, als mir der Mönch eine Schrift brachte, die so anfing: Das Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams ist der einzige wahre Schlüssel zur Himmelspforte. Von der Stund an las ich kein Wort mehr. Mit dem Schreiben gings nicht besser; ich wollte keine andre Buchstaben machen, als die einem Schwert und einer Lanze ähnlich waren.

Fried. v. R. Ha ha! pfeift dem jungen Löwen vor, so lang' ihr wollt; er wird doch brüllen.

Otto. Da sagte mein Vater: Laßt den Jungen gehn! Sein Ahnherr Otto, der unserm Bayerland seine alte Würde wiedergab, konnte auch nicht schreiben. — (er faltet den Brief auf.) Ritter Fritz! lest mir diesen Brief, weil ihr doch an des Kaisers Wohlmeynen zweifelt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Hausmeister kömmt.

Hausm. Herr Ritter! Ein Bote von Bamberg bringt die Nachricht mit, daß der Kaiser Philipp vorgestern mit seinem ganzen Hoflager allda angelangt sey.

sey. Er hat Ritterspiele angestellt, und heute wird schon das erste gehalten.

Ritter. Nun so muß ich eilends fort. Ich kann bey dieser Gelegenheit mein Heroldenamt wieder antreten. Gehabt euch wohl, Ritter Friedrich!

Fried. v. R. Gott empfohlen! Noch einmal Dank!

Ritter. Viel Glück auf die Reise nach Pohlen, Herr Pfalzgraf!

Otto. Dank, lebt wohl! (Wallrich geht ab.) Ich komme doch geradesweges von Achen, und bey meiner Abreise wußte kein Mensch, daß der Kaiser nach Bamberg gehen wollte.

Fried. v. R. Das ist eine plötzliche Laune, Herr Pfalzgraf! oder vielleicht will er seine Töchter näher bringen —

Otto. Nun, lest diesen Brief, Ritter Fritz!

(Hausmeister und Wolf gehen ab.)

Fried. v. R. (liest.) „Philipp von Gottes Gnaden, erwählter römischer Kaiser, entbietet dem Herzog von Pohlen seinen Gruß zuvor. Demnächst soll er ihm ohnverhalten, wie der bayrische Pfalzgraf Otto von Wittelsbach die kaiserliche Majestät gehorsamlich gebeten um ein Empfehlungsschreiben an den Herzog im Lande zu Pohlen. —

Otto. Was? gebeten? stehts so da? Der Kaiser las nicht so. Ich bitte euch, gebt genau Acht auf jedes Wörtchen!

Fried. v. R. Herr Pfalzgraf! wenn vielleicht noch mehr folgen sollte, was der Kaiser euch nicht las, so müßt ihr mir auf mein ritterlich Wort glauben, daß alles so dasteht, wie ich's lese.

Otto. Fahrt fort!

Fried. v. R. „Dieweil nun ermeldter bayerischer Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ein tapferer Kriegsmann ist, und sich in allen Feldschlachten und Belagerungen gar mannlich und rühmlich gehalten; so ersucht kaiserliche Majestät den Herzog von Pohlen, ihn freundlich zu empfangen, und seine Tapferkeit und Kriegserfahrenheit gegen die Feinde nach Wohlgefallen zu gebrauchen.

Otto. Der Kaiser las andre Worte.

Fried. v. R. So stehts da.

Otto. Weiter!

Fried. v. R. „Zugleich aber wird der Herzog in Pohlen in geheim verwarnt, dem Pfalzgrafen keine eigne Macht anzuvertrauen, vielweniger die Hand seiner weltberühmten schönen Tochter, —

Otto. Ha ha! Weiter!

Fried. v. R. Himmel! was ist das?

Otto. Lies weiter!

Fried.

Fried. v. R. „Schönen Tochter — als wonach des Pfalzgrafen Bestreben zielt — weil er ein allzustolzes — und zum Aufruhr und Zwietracht geneigtes Gemüth hat.

Otto. Hat! Weiter, weiter!

Fried. v. R. „Doch wär es rathsam, daß der Herzog durch einen wahren oder erdachten Vorwand den Pfalzgrafen nicht gänzlich abweise, sondern auf eine geraume Zeit vertröste, auch von dem Inhalt dieses Briefs nichts entdecke, so werth ihm unsere kaiserliche Freundschaft ist. Gegeben in unserm Hoflager zu Achen. Philipp."

Otto. Philipp! sey das Jubelgeschrey der Hölle, wenn ein Undankbarer verdammt wird. Gieb mir den Brief! Ach! könnt ich nur diese Worte mit Feuer in das Blaue des Himmels schreiben, daß alle Völker ihn lesen, und ewiger Fluch des Menschengeschlechts das Andenken des Undankbaren brandmarken möchte! — Ich will ihn unter meinem Panzer verwahren, mein Herz soll sein Gift einsaugen und Rache kochen! — So!

Fried. v. R. Eure Wuth ist gerecht; schändlicher ward noch kein Mann behandelt! und ihr ein solcher Mann, ein solcher Fürst; bey Gott! das fordert Rache!

Otto. Rache? O! jeder Tropfen von meinem Blute könnte einen Menschen mit Rachsucht durchglühen; aber wenn wir denn alle tausend über ihn raseten, was könnten wir mehr, als ihn tödten? Für den rechtschaffnen Mann giebt es weit schlimmere Dinge in dieser Welt, als der Tod; aber für den Bösewicht ist der Tod das schlimmste! und was ist das?

Fried. v. R. Es giebt andre Mittel, euch zu rächen. O kenntet ihr den Herzog von Braunschweig!

Otto. Nicht wahr! der wäre nicht so mit mir verfahren?

Fried. v. R. Bey meiner Ehre, nein, er wäre nicht! Ich muß euch gestehen, Herr Pfalzgraf! daß ich mich sehr wunderte über die Geduld, mit der ihr die erste verächtliche Begegnung vom Philipp ertrugt. Was wär' Philipp ohne 'euch? Habt ihr nicht die Freundschaft eures Vetters und die Stärke der Bayern auf seine Seite gebracht? Habt ihr nicht für ihn gekämpft und geblutet? Euer Lohn war Ruhm, und, seht! diesen mißgönnt er euch.

Otto. Ha! nun seh ich den Mann in seiner wahren Gestalt; dieser Streich brachte ihn ins Licht. O du Neidischer, Zweyzüngiger, Undankbarer! — Als ich ihm in Achen sein hämisches Betragen vorhielt, da hättet ihr sehen sollen, wie er sich zu verstellen

wußte. Es schien, als thät es ihm in der Seele wehe, daß er mein Glück dem Heil des Reichs aufopfern müßte — — Himmel und Erde! wenn ich dran denke, daß mein argloses, gutwilliges Gemüth so mißhandelt wird! Ich hab' meine eigne Natur bekämpft, hab' meinen Stolz und meine Hitze gebeugt, um das zu erdulden, was ich ohne Falsch und Fährde und aus guter Absicht geschehen zu seyn glaubte. Nun aber hast du selbst den Schafpelz abgeschüttelt, wolfartiges Ungeheuer! da du deine Klauen in mein Herz, in meine Ehre, einschlugst.

Fried. v. R. Herr Pfalzgraf! bringt dies beleidigte Herz dem edlen Otto von Braunschweig; bringt ihm das, was ihr dem Philipp brachtet, bey meiner Ehre! ihr werdet ihm willkommner seyn, als Philipps Tochter. Noch ist die Vermählung nicht vollzogen.

Otto. Still, Ritter, still! Auch du, alter Freund, verkennst mich. Das Reich hat mich nicht beleidigt, sondern Philipp. Nein, ich will diese höllische Lügen nicht zur Wahrheit machen; ich brauche keiner fremden Hülfe zu meiner Rache, bin mir selbst genug. — Freund! habt ihr eine Turnierrüstung, die mir gerecht ist, gebt mir sie.

Fried. v. R. Was wollt ihr?

Otto. Nach Bamberg will ich, und da will ich die abscheuliche Unbild von meinem Herzen auf die Seele des Undankbaren wälzen. Ich bitte euch, gebt mir eine Rüstung, damit man mich nicht gleich erkenne, und gebt mir ein andres Kleid für meinen Stallmeister!

Fried. v. R. In meiner Rüstkammer könnt ihr wählen. Ich möcht euch gern begleiten, mein alter Kopf wär euch vielleicht nicht unnütz; aber mein krankes Weib —

Otto. Pflegt ihrer und eures alten Kopfes, so gut ihr könnt. Gott erhalt' euch beyde!

Fried. v. R. Herr Pfalzgraf! nur keine allzurasche That, die euch eher, als andern, verderblich werden könnte.

Otto. Seyd unbesorgt! was da werden soll, wird Gott schon fügen. Ich gehe nach Bamberg, um eine Lanze zu brechen im Turnier, und um den Philipp zur Rede zu stellen. Vielleicht ist er sogar unschuldig; denn es kann wol seyn, daß irgend ein heimtückischer Schurke den Brief untergeschoben hat. Wie weit sind wir von Bamberg?

Fried. v. R. Vier Meilen.

Otto. Gut; es ist noch frühe. Daß ich meinen Brief bey dem Umkleiden nicht vergesse! (nimmt ihn hervor.) O! wie's in mir siedet! Tod und Verdammung!

mung! wird mir so gelohnt für Blut und Freundschaft? Ich zum Aufruhr geneigt mit diesem offnen Bayerherzen? Ich biete den Himmel auf, mich eines unedlen Gedankens zu überzeugen; und wär' ich schuldig, so wollt' ich selbst vor der ganzen Welt mich für einen Bastart ausgeben, der nicht von Lüitpold entsproß, sondern von einer üppigen Umarmung meiner Mutter mit irgend einem unteutschen Gaukelspieler ins Geschlecht der Wittelsbacher gesündigt ward. — Kommt, gebt mir eine Rüstung!

(beyde ab.)

Vierter Aufzug.

Zu Bamberg in der alten Burg.

Erster Auftritt.

Der Kaiser kömmt mit Gefolg und der Leibwache, und setzt sich auf einen Lehnsessel unter einem Baldachin. Kallheim und andre Große des Hofes stehen neben ihm.

Waldburg, Philipp.

(Truchseß von Waldburg tritt vor den Kaiser.)

Waldburg.

Die Botschaft des Königs in Böhmen erwartet von eurer Majestät Bescheid.

Philipp. Führ' sie vor! (Der Truchseß öffnet die Pforte und führt zween Gesandte vor den Kaiser.) Es wär mir sehr lieb gewesen, wenn ich den König Ottokar, euren Gebieter, an meinem Hofe hätte bewirthen können; da ihm aber die häufigen Angelegenheiten seines Landes keine Entfernung gestatten, so will ich mich auf eine andre Zeit der Freude gewärtigen, ihn als einen theuren Schwiegersohn umarmen zu können. Meine Tochter Kunegunde ist bereit,

reit, mit euch abzureisen; doch müßt ihr euch diese drey Tage, die ich ehrbaren Ergötzungen und ritterlichen Spielen gewidmet habe, an meinem Hofe gedulden. Was den andern Punkt eures Auftrags betrift, so geht mir der Schmerz des Königs Ottokar über die Ermordung seines Vetters, des Grafen Wenzel, sehr nahe; doch bin ich außer Stande, die verlangte Genugthuung von dem Thäter zu erhalten: denn die Herzogin von Bayern selbst, die eurem Gebieter eben so nahe verwandt ist, bezeugte mir in einem Briefe, daß der Graf Wenzel mit seinen Leuten in einer Verkappung den Pfalzgrafen auf der Heerstraße angefallen habe. Die Leute des Ermordeten bestätigen dieses. Ich will schon noch umständlicher hievon mit euch reden; der König Ottokar wird sich über mein Verfahren keineswegeſ beklagen können. Nun sey euch erlaubt, die Braut eures Gebieters zu besuchen. Truchseß Waldburg! führ sie zu meiner Tochter Kunegunde. (sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich von Andechs und Eckbert treten herein.

Heinr. v. A. Gnädigster Kaiser! wir wünschen euch Glück und Segen in diesem Lande!

Eckbert. Auch unser Vetter Herzog wünscht euch viel Glück zu eurer Ankunft.

Philipp. Ich danke ihm und euch. Seyd mir willkommen, Grafen von Wittelsbach! (zum Heinrich.) Nun, Graf! ich hoffe, ihr werdet bey unserm Turnier eine Lanze nicht schonen. (steht auf.) Wenn die Richter in den Schranken sind, so soll man das Zeichen geben; ich werde bald erscheinen. — Kallheim, bleib du! (Alle gehen ab, außer Philipp und Kallheim.)

Dritter Auftritt.

Philipp und Kallheim.

Philipp. Meynst du, die Grafen von Wittelsbach wären so bloß der Höflichkeit wegen, ohne alle andre Absicht, gekommen?

Kallheim. Sonst wüßt' ich keine. Zu dem ruft den Eckbert seine Pflicht anher.

Philipp. Gut, wenn es so ist. — Ich gesteh' es, nie war ich unruhiger als jetzt, und verdrüßlich bin ich, daß sich nichts so fügt, wie ich wünschte. Warum kömmt Ottokar nicht selbst, mir für die königliche Würde zu danken? und der Braunschweiger läßt gar nichts mehr von sich hören. Ich verlegte mein Hoflager hieher, um ihnen näher zu kommen,

aber ihr kaltes Betragen läßt mich befürchten, daß ihre Herzen nicht in unsre Vereinigung stimmen, und daß sie bloß eine Frucht der Staatsklugheit ist.

Kallheim. Gnädigster Herr! es ist überflüßig, den Triebfedern ihrer Handlungen nachzuspüren. Freund seyn, heißt unter Großen so viel, als: einander nicht schaden. Inneres Wohlwollen kömmt bey solchen Angelegenheiten gar nicht in die Frage. Die Staatsklugheit, die ihnen rieth, um eure Freundschaft zu werben, räth ihnen auch, sich darin zu erhalten.

Philipp. Ja, so lange sie meine Macht überlegen finden. Sollten einige Stützen meines Ansehens weichen; so sind sie vielleicht die ersten, das Ganze zu stürzen. — Und eine ist gewichen.

Kallheim. Wie so? gnädigster Herr!

Philipp. Der Pfalzgraf war eine gute Stütze. Mich däucht, es sinkt schon, wo sie fehlt.

Kallheim. Eure Majestät giebt diesen beunruhigenden Gedanken zu gern Gehör.

Philipp. Kallheim! gieb mir den Brief zurück, und nimm die beste Grafschaft, die ich geben kann. — Otto ist mein Gedanke am Morgen und am Abend; seh' ich ein Schwert, ein Waffenstück oder sonst etwas männliches, so denk' ich an Otto. — Sag mir doch, was hat er verbrochen, daß ich so

mit ihm verfuhr? denn man verbannt einen Mann doch nicht ohne Ursache. Alles fällt mir ein, nur sein Verbrechen nicht.

Kallheim. Und ich kann seine Strafe nicht finden. Vielleicht, daß ihr ihn nach Pohlen schicktet, damit er sich Ruhm erkämpfte? Wenn's ihm nicht gefällt, so mag er zurückkehren. Ein mislungenes Unternehmen demüthigt den Stolz. Er wird eine andre Belohnung nicht verschmähen. — Nun, gnädigster Herr! das Turnier hat angefangen.

Philipp. Was soll ich da? es freut mich nicht. Laß mich bleiben!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Truchseß Waldburg kömmt.

Waldb. Gnädigster Herr! es ist ein unbekannter Abentheurer vor den Schranken erschienen, und hat die Richter um Schwert und Lanze gebeten. Die Ehrenholde begehrten seinen Namen und sein Wappen; allein er wollte unerkannt bleiben. Dem einzigen Ehrenhold Wallrich öffnete er sein Visier; darauf versicherte dieser die Richter auf Ehr und Leben, daß der Ritter von sehr edler Herkunft wäre. Da öffnete man ihm die Schranken und gab ihm die kartellmäßigen Waffen. Er ritt zweymal in der Bahne herum,

grüßte die Richter und berührte mit seinem Speer euer Wappen.

Philipp. Mein Wappen? Ist das nicht Trotz? heißt das nicht, mich auffodern?

Kallheim. Nein, gnädigster Herr! Da ihr das Turnier zur Lust anstelltet, so ist es eine Auffoderung für die andern Ritter alle, mit welchen es der Unbekannte aufnehmen will.

Truchseß. So legt es jederman aus. Eure Majestät billigt also das Verfahren der Richter?

Philipp. Ja. Mir ist nur leid, daß ich nicht dabey seyn kann: denn wirklich, mir ist nicht ganz wohl; ich mag nicht in die freye Luft. Geh, Truchseß! und wenn das Turnier geendigt ist, so bitte die Ritter und Edeln zur Abendmahlzeit. Führ' sie in diesen Saal! hier soll der Dank vertheilt werden.

(Truchseß ab.)

Kallheim. (vor sich.) Wieder eine neue Grille!

Philipp. Der Fremde bietet alle Ritter auf! das ist viel. Wär nur der Pfalzgraf hier; der sollte ihm zeigen, was das heißt.

Kallheim. Erlaubt mir, daß ich's mit ihm aufnehme!

Philipp. Nein, mein Kallheim! bleib du. Heute haben wir beyde mit meiner Laune zu thun. Ich hatte mir eine schöne Zukunft gedichtet, wenn

meine Töchter einmal versorgt und meine Feinde zur Ruhe gethan wären; beydes fügte sich auf einmal, und nun bin ich verdrüßlicher als je. Ich habe nun nichts mehr zu hoffen, und das ist sehr schlimm für den Menschen: denn die Hoffnung ist für unser Leben, was eine Krücke für den Lahmen ist. — Kallheim! suche dich des Vertrauens der böhmischen Gesandten zu bemächtigen; vielleicht gelingt es dir, durch sie die wahren Gesinnungen Ottokars zu erforschen. Seine nähere Verbindung mit dem Herzog in Bayern ist sehr bedenklich.

Kallheim. Ludwig zog ihn ja herüber auf eure Seite.

Philipp. Seine Gemahlin that's; aber wenn man nun die Macht des Bayern betrachtet, so findet man keinen andern teutschen Fürsten mit ihm zu vergleichen. Sonst wurde das Wachsthum seiner Macht durch die Einfälle der Böhmen verhindert; aber nunmehr gedeihet sie in Ruhe. Wenn der Pfalzgraf — an Rache gedacht hätte —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Kunegunde, Beatrix. Beyde im Hereingehen.

Mein Vater!

Philipp. Was wollt ihr? warum so eilig? was ist?

Kuneg. Ihr befindet euch nicht wohl? Der Truchseß Waldburg brachte die Nachricht, daß eine plötzliche Unpäßlichkeit euch überfallen hätte.

Philipp. Den Truchseß hat eine plötzliche Narrheit überfallen. Ich bin nicht krank; oder seh' ich etwa krank aus?

Kuneg. Um Gottes willen, mein Vater, verheelt uns nichts! wir sind ja eure Kinder. Eure Farbe und euer Blick zeugen nicht von dem besten Wohlbefinden.

Philipp. Seyd unbesorgt; ich bin, trotz meinem Aussehen, gesund; nur ein wenig — Nun, Kinder, erzählt mir vom Turnier! Beatrix, erzähle du mir!

Beatrix. O, mein Vater! wär't ihr nur da gewesen! so was hab' ich nie gesehn.

Philipp. Was?

Beatrix. Ein unbekannter Abentheurer nimmt es mit allen Rittern auf. Er bricht eine Lanze, wie ich

ich einen Nelkenstiel zerknicke, und seine Schwertstreiche sind wie Lichtstrahlen. Alle halten sich zwar tapfer; aber gegen ihn ist's wie Knabenspiel. Ich wüßte nicht, ob der Pfalzgraf ihm die Spitze bieten könnte!

Kuneg. Ja, Schwester! der Fremde hat viel ähnliches mit dem Pfalzgrafen; so faßt er seine Lanze, und so schwingt er sein Schwert, auch seine Gestalt hat viel ähnliches.

Philipp. Ich möcht' ihn kennen!

Kuneg. Die Bahnrichter müssen ihm den ersten Dank zuerkennen, und wenn ich ihm ihn überreiche, so will ich ihn ersuchen, seinen Namen zu sagen. Erlaubt ihr's?

Philipp. Ja! — Mich däucht, ich höre sie kommen. Kann es schon geendigt seyn?

Beatrix. O ja. Der Fremde kürzte den Handel ab.

Philipp stellt sich vor seinen Lehnsessel unter dem Thronhimmel. **Kunegunde**, **Beatrix** und **Kallheim** stellen sich neben ihn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Truchseß Waldburg.

Gnädigster Herr! sie kommen!

(geht an die Seite zum Kallheim.)

Der Reichs-Ehrenhold tritt herein, nach ihm vier Bahnrichter. Die Preise, welche in einem goldenen Schwert, einem Helm, goldenen Sporen, Panzer und Gürtel bestehen, werden auf Kissen nachgetragen. Den Bahnrichtern folgen Bahndiener und dann die Ritter und Turniergäste; unter ihnen Otto. Das Thor bleibt offen, damit das Hofgesinde und Volk zusehen kann. Wache steht am Thor.

Reichs-Ehrenhold. (tritt vor den Kaiser.) Gnädigster Kaiser! das Turnier, welches Ihr zur Lust und mannlicher Uebung der edeln Ritterschaft angestellt habt, ist nach geziemender Art vollbracht.

Philipp. Theure Ritter und Edle! ich dank euch freundlichst, daß ihr mit eurer Tapferkeit meinen Hof habt zieren wollen, und bitte euch, in dergleichen ersprieslichen Uebungen zu ritterlicher Zierde und zur Ehre teutscher Nation fortzufahren. Ehrenhold! ruf zum Dank!

Der Kaiser setzt sich. Zween Bahnrichter gehen zu Kunegunden. Einer mit dem goldnen Helm stellt sich zu ihrer rechten, der andre mit dem goldnen Schwert auf ihrer linken Seite; die zween andern stellen sich neben Beatrix. Dreymal ertönen Trompeten und Pauken, und der Herold ruft:

Herold. Der erste Dank der Lanze dem tapfern unbekannten Ritter in der Silberrüstung!

Otto von Wittelsbach tritt vor.

(Kunegunde nimmt den Helm vom Kissen und reicht ihn hin.)

Otto. Gnädiges Fräulein! ich dank euch für eure Huld. (Der Kaiser erschrickt über den Ton seiner Stimme.)

Herold. Auch der erste Dank des Schwertes!

Kuneg. Edler Ritter! wenn ihr euch nicht durch euer Wort habt anheischig gemacht, unerkannt zu bleiben; so bitte ich euch, laßt mich wissen, wem ich den ersten Dank des Schwertes überreiche.

Kallheim. (kömmt dazu.) Auch der Kaiser läßt euch darum ersuchen.

Otto. Mein Gesicht ist zu des Kaisers Befehl. (er öffnet seinen Helm und wirft einen grimmigen Blick auf Philippen.)

Alle. (fast zugleich.) Der Pfalzgraf! Otto!

Otto. Bin ich wirklich der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach?

Philipp erblaßt, sucht sich zu fassen; aber vergebens. Ein plötzliches Beben ergreift ihn. Kunegunde und Beatrix nehmen es wahr, laufen hinzu und umfassen ihn.

Kuneg. Mein Vater!

Beatrix. O wehe! ihr seyd sehr krank!

Philipp. Hinweg!

(springt auf und geht nach dem Thor. Seine Töchter führen ihn. Kallheim und Waldburg schreyen: Platz! Platz! und gehen nach. Alle stehen in Verwirrung, und sehen ihnen nach.)

Otto. (vor sich.) Ho! lauf, lauf, du majestätisches Ungeheuer! Könntest du dich mit all deiner Majestät in eine Haselnuß verstecken, so wollte ich dich doch finden!

Ehrenh. Herr Pfalzgraf! was denkt ihr von diesem plötzlichen Anfall?

Otto. Es sind Aufwallungen im Gemüthe, oder es hat ihn etwa eine Bremse ins Gehirn gestochen. Heute wird nun nichts mehr zu thun seyn. Sagt es den Rittern.

(Der Ehrenhold unterredet sich mit den Anwesenden, und sie gehen nach und nach truppweise ab.)

Otto. (vor sich.) Die Bosheit liegt nicht in der Natur des Menschen, sonst würde sich diese nicht so beym Vorwurf einer schändlichen That empören. Die natürliche Folter des Gewissens hat ihn zum Geständniß gebracht. Konnte ein Blick seine Sinne und Lebensgeister in Unordnung schrecken; was wird ein Wort, ein Wort im heißen Gefühl erlittenen Un-

rechts

rechts gesprochen? Ich will wahr machen, was du schriebst, Undankbarer! will deine Seele mit Aufruhr und Zwietracht füllen, ihre Kräfte gegen einander aufhetzen und mit dem Flammenschwert der Wahrheit dich gegen dich selbst in Wuth peitschen!

(Der Saal ist nun leer.)

Siebenter Auftritt.

Heinrich von Andechs kömmt hastig herein. Otto.

Heinr. v. A. (zieht den Brief hervor.) Bruder! Bruder, es ist schändlich!

Otto. Schändlich! schändlich! Gieb her! (nimmt den Brief.) Dieß ist ein wahrer Talismann, der mein ganzes Wesen in Wuth zaubert. Was weil' ich hier? Leb wohl, Bruder!

Achter Auftritt.

Eckbert, die Vorigen.

Eckbert. Otto, willkommen! Was ist? du bist außer dir! deine Stimme schallte mir fürchterlich entgegen.

Otto. Ein andermal. Laß mich!

Eckbert. Nein, um Gottes willen! Wolf hat mir

mir gesagt, daß man dich entsetzlich beleidigt hat. Aber wer? mit wem hast du's?

Otto. Mit dem Philipp von Schwaben.

Eckbert. Mit dem Kaiser?

Otto. Mit dem Philipp von Schwaben.

Eckbert. Sag'! mit dem Kaiser? Bruder! mit dem Kaiser?

Otto. Bete du für den Kaiser! indeß will ich mit dem Philipp von Schwaben reden.

Eckbert. Bleib, um Gottes willen! Wenn's noth ist, will ich ein Schwert um meine Lenden gürten. Noch bin ich nicht Priester! die heilige Stol hat meinen Arm noch nicht entmannt. Aus einem Stab ist leicht eine Lanze gemacht.

Otto. Es wär schade um dich; denn du hast den Geist der Prophezeyung. Erinnerst du dich noch, da ich in Braunau von euch Abschied nahm? Du sagtest, große Dinge stünden mir bevor. Große Dinge sind nun nicht gekommen, aber schreckliche.

Eckbert. Was ist's?

Otto. Hintergangen ward ich, belogen und betrogen ward ich.

Heinr. v. A. Von seinem Freunde, für den er Blut und Gut hingab — vom Philipp.

Otto. Beschimpfung ist mein Lohn.

Eckbert. Beschimpfung?

Otto. } Ja, ja! Beschimpfung!
Heinr. v. A. } Verachtung!

Otto. Lies, Bruder! (giebt ihm den Brief.) Meine Gutherzigkeit machte ihm den Betrug ganz leicht. Ich Thor! traute einem Menschen, der sein Wort brach; wie ein Knabe ließ ich mich mit diesem verrätherischen Briefe abspeisen. Wie sollt' ich Falschheit argwohnen von einem Menschen, für den meine uneigennützige Liebe so viel gethan hat, und mehr zu thun bereit war! Selbst meine Ansprüche auf seine Tochter, die er mir feyerlich zugestanden hatte, gab ich ihm zurück, weil seine Wohlfahrt meinem Herzen näher war, als mein eignes Glück.

Eckbert. (hat gelesen.) O, Bruder! das ist unerhört!

Otto. Ruft es nicht um Rache?

Heinr. v. A. Um Blut!

Otto. (stutzt.) Blut!

Eckbert. Gott sey dir barmherzig, Bruder! du hast ein entsetzliches Wort gesprochen. Bedenkt, es ist der Kaiser, des heiligen Reichs heiliges Haupt.

Otto. Der Kaiser! willst du mich dadurch an Pflicht und Achtung erinnern? Ist nicht ganz Teutschland Zeuge von meiner unverbrüchlichen Treue, von meinem heißen Eifer, die Kaiserwürde zu schützen?

Ist

Ist das kaiserlich gehandelt, seinen treuen Freund auf eine so betrügerische Art zu hintergehen? — Brüder, Gott befohlen! ich will mein beleidigtes Bayerherz reden lassen, sein schändliches Betragen will ich in seiner abscheulichen Gestalt vor seine Augen stellen.

Heinr. v. A. Er wird deine Worte nicht achten.

Otto. So will ich vor den versammelten Fürsten des Reichs meine Klage vorbringen. Meine Stimme hat einen guten Klang im Reich. Teutschland wird nicht zugeben, daß so ein arglistiger, heimtückischer, giftherziger Mann seine Krone entweihe.

Heinr. v. A. Bruder, verlaß dich darauf nicht! die Gerechtigkeit ist eine feile Dirne: für Sold hilft sie den Großen Unfug treiben.

Otto. Nun, dann bleibt mir noch das Beste übrig: die Redlichkeit der Bayern! Ich weiß, sie lieben mich, weil ich ein Mann bin, ein Mann von Wittelsbach. Sie werden mir jeden Schwertstreich, den ich für sie that, und jeden Tropfen Bluts, den ich für sie vergoß, reichlich vergelten. Sie hoben mit ihren Lanzen die Kaiserkrone vom Haupt des Braunschweigers und setzten sie dem heillosen Philipp auf. Wenn sie nun diese Lanzen gegen ihn kehren! — Philipp! du hast die Grundsteine deines Thrones losgewühlt, hast ihn an einem Strohhalm in die Luft

gehängt! Thörichter Philipp! rauf' dir deinen Bart aus und stopfe diese Lücken? Thor! Thor! Thor!

(gehen ab.)

Neunter Auftritt.

In des Kaisers Gemach.

Philipp, Kallheim.

Philipp. (liegt auf einem Ruhebette.) Das ist recht gut, daß der Arzt eine Aderlässe nöthig fand; man wird nun gewiß glauben, daß eine plötzliche Unpäßlichkeit mir zugestoßen sey.

Kallheim. Ein plötzliches Schrecken macht immer eine Aderlässe nöthig.

Philipp. Meynst du, man hätte bemerkt, daß ich bey seinem Anblick erschrack?

Kallheim. Man sah' deutlich, wie Ihr erblaßtet und zu zittern anfingt, als hätte euch ein scheuslicher Unhold am Bart gefaßt. Euer Erschrecken kitzelt seinen Stolz mehr, als eine gewonnene Schlacht. Ich bin der Mann, der mit einem Blick den Kaiser in Ohnmacht ängstigte! so sagt er nun zu sich und zu andern.

Philipp. Ha! verdammt! Ich will deinem Rathe folgen, Kallheim! und diesem Uebermuth, den meine Nachgiebigkeit mehr und mehr aufblähte,

das

das kaiserliche Ansehen entgegen setzen. Geh', such' ihn auf! erforsche die Ursache seiner Wiederkunft, und sey klug und behutsam, wenn du mit ihm redest. — Der Truchseß Waldburg soll kommen! (Kallheim ab.) Kallheim hat Recht! Ich will nicht mehr den Trotz mit Sanftmuth und den Stolz mit Herablassung beantworten, sonst geht der Frevel immer weiter und meine Würde wird ihm zum Scherz.

Zehnter Auftritt.

Truchseß Waldburg kömmt. Philipp.

Philipp. Truchseß! wir wollen fortspielen. (setzen sich zum Schachbrett.) Mein Spiel steht gut. Sieh' zu, Truchseß!

Truchs. Der Zug macht mir Luft. — So!

Philipp. Ey! du Schalk! — Was sagt man von dem scherzhaften Einfall des Pfalzgrafen und von ihm selbst?

Truchs. Allerley.

Philipp. Unter andern?

Truchs. Daß er mit eurer Majestät ganz zerfallen sey.

Philipp. Und die Ursache?

Truchs. Weiß man nicht. Seht, gnädigster Herr, wie's steht!

Philipp. Was! mit fünf Zügen so weit über mir? — Wer lärmt denn so im Vorzimmer?

Truchs. (sieht durch die Thür. Otto geht nach ihm herein.) Der Pfalzgraf spielt mit den Hellebarden der Leibwächter.

Eilfter Auftritt.

Philipp, Otto, Truchseß.

Otto. Meynt ihr etwa, die Hellebarden sollten mit meinem Eingeweide spielen?

Philipp. Nur zu, Truchseß, nur zu! (zieht verwirrt.)

Truchs. Nun hab' ich gewonnen Spiel. Euer letzter Zug —

Otto. (steht am Tische.) Ja, ja! der Truchseß zieht seinen König daher, und der Kaiser ist schach und matt. (er thut den Zug und wirft die Steine unter einander.)

Philipp. Was soll das?

Otto. Ihr seyd schach und matt!

Philipp. Nein! es war noch zu helfen.

Otto. Unmöglich! ihr hättet denn den Truchseß mit dem Spielbrett müssen zum Fenster hinauswerfen, da hättet ihr noch recht kaiserlich gewonnen.

Philipp. Kindisch! Herr Pfalzgraf!

Otto. Ihr seyd schachmatt an Leib und Seel!

Philipp. Wer rufte euch? was wollt ihr?

Otto. Wie befindet ihr euch auf die Aderlässe? Wo ist euer Blut? will gleich sehen, was euch fehlt.

Philipp. Ich habe schon einen Arzt.

Otto. Das ist ein Narr. Euer Beichtvater sollt' euch am Gewissen aderlassen.

Philipp. Pfalzgraf! besinnt euch, mit wem ihr redet!

Otto. Laßt euch ein Paar Worte ins geheim sagen!

Philipp. Bleib, Truchseß! es walten keine Geheimnisse ob zwischen dem Pfalzgrafen und mir. Was er zu sagen hat, mag er in deiner Gegenwart sagen, und dabey nicht vergessen, mit wem er spricht.

Otto. Kennt ihr mich denn noch? — Ho! die Majestät hat des Wittelsbachers vergessen. Ich bin so fremd, und mir ist alles so fremd, als ob ich ein Pohle wär!

Philipp. Warum sezt ihr eure Reise nicht fort?

Otto. Nach Pohlen geh' ich nicht; das kalte Land behagt meinem warmen Blute nicht. Wo ich jung ward, da will ich auch alt werden.

Philipp. So gebt mir euren Brief zurück!

Otto. Ha! euren Brief! O laßt mir ihn, den lieben Brief! ich bitt euch. Will in Bayern eine Kirch' bauen lassen: da soll er am Altar han-

gen, vor Gottes Angesicht, als ein Heiligthum. Laßt mir ihn!

Philipp. Gebt ihn her! ich will's.

Otto. Wollt's? da, da! (hält ihn offen hin.)

Philipp. Wer zerriß mein Siegel? das ist arglistig und hämisch!

Otto. Gott that's! Gott, Gott selbst!

Philipp. Träumer! gebt her! Eure Unbesonnenheit ist unerträglich!

Otto. O Geduld, heilige Geduld! halte die Sehnen meines Herzens zusammen, daß sie die Wuth nicht zerreißt!

Philipp. Pfalzgraf! vergeßt euch nicht!

Otto. Wohl mir, wenn ich vergessen könnte, wer ich bin!

Philipp. Gebt mir meinen Brief!

Otto. Nein! nein! Was? ihr wollt mir den Lohn meines Blutes wieder nehmen? wer seyd ihr? Ihr gebt euch für einen Mann aus; ich bin einer! die Gerechtigkeit soll uns auf ihrer Wage prüfen. — Philipp! soll der beleidigte Fürst oder der hintergangene Freund mit euch reden? Kein Wort von der Vergangenheit! Besser, nichts edles thun, als mit dem Gethanen prahlen. Wortbrüchiger Herzog! ich fodre keinen Dank von euch, habe nie Dank gefodert; aber Schande duld' ich nicht auf mir. Beweiset mir

einen

einen Aufruhr, einen Zwist, den ich anspann; einen Verrath, eine Untreue, ein Vergehen wider das Reich oder euch, beweiset! — — beweiset! sag' ich. — Nun, so schreibt mir diese drey Worte unter diesen Brief: „Ich hab' gelogen.“

Philipp. Wahnsinniger! so zu deinem Kaiser!

Otto. Fluch dem teutschen Manne, der seinen Kaiser nicht verehrt! aber meynt ihr, ihr trügt des großen Karls Schwert, um der Fürsten heilige Ehre zu kränken? meynt ihr, die Krone bedecke Schandthaten? — Philipp! schreibt, schreibt! widerruft diese Lüge! es ist besser, als wenn ich euch vor dem Reich über eine so schändliche Sache verklagen muß.

Philipp. Schweig, Rasender! Ich will ein Gericht bestellen über den Mörder Wenzels und über den Schänder der Majestät! Das letzte Wort meiner Huld zu dir, ist: Fliehe! Nun nimm es mit meinem Zorn auf, Ausgearteter deines Stammes! (geht mit dem Truchseß in ein Nebengemach.)

Otto. (schlägt sich wüthend auf die Brust.) Herzog Philipp! — Was wollen die Hunde mit ihrem Gebell? (er fährt mit dem Schwert um sich, und stürzt in die Nebenthür.)

Zwölfter Auftritt.

Heinrich von Andechs (kömmt aus dem Vorzimmer.)

Bruder! Wo ist er? Ich hörte ihn gewaltig schreyen! (geht an die Nebenthür.) Großer Gott! Mordgeschrey! (Otto kömmt blaß, zitternd, sinnlos.) Bruder! Bruder!

Otto. Kaiser = = mörder — — (zeigt sein blutiges Schwert.)

Heinr. v. A. O! fort! fort! fort! (reißt ihn mit sich.)

Truchs. (innerhalb.) Hülfe! Hülfe! Mord! (die Wächter stürzen herein, die Thür des Vorzimmers bleibt offen. Kallheim kömmt.)

Kallheim. Eilt ihm nach! eilt! eilt!

Truchs. Den Arzt! Hülfe! Hülfe!

Kallheim. Will dem Braunschweiger geschwind den ersten Boten senden! — Verfolgt den Mörder! Eilt! eilt! (geht ab.)

Kuneg.
Beatrix. } O Gott! Gott! mein Vater!

(Das Zetergeschrey nimmt zu. Alle drängen sich in das Nebengemach.)

Fünfter Aufzug.

Wittelsbach.

Erster Auftritt.

Otto.

Gieb mir Frieden Wittelsbach, Frieden! aber du hast keinen mehr für mich, armes Wittelsbach! Sink! sink! dein Glanz ist erloschen. Verbirg deine Gipfel unter der Oberfläche der Erde! —

Zweyter Auftritt.

Heinrich von Andechs stürzt herein in Otto's Arme. Otto.

Heinr. v. A. O mein Bruder! armer Bruder!

Otto. Was ist? Bruder!

Heinr. v. A. (noch in seinen Armen.) Armer! Verbannter! Aechter!

Otto. Ho!

Wolf. O mein Gott! Aechter!

Otto. Rede, Bruder! ist gerichtet?

Heinr. v. A. Schrecklich!

Otto. Acht ist wider mich gesprochen?

Heinr. v. A. Schwere Acht!

Otto. (nach einigem Stillschweigen mit Gelassenheit.) Dazu glaubte ich nicht geboren zu seyn! — So hat man gerichtet über mich? — über mich? — Wie nannte man mein Verbrechen?

Heinr. v. A. Kaisermord.

Otto. Nun, das Urtheil ist gerecht! meine That heißt Kaisermord; ich aber heiße nicht Kaisermörder vor Gott! Er weiß es; ich sah nur den meineidigen Betrüger, fühlte nur die grausamste Beschimpfung, sonst sah' und fühlt' ich nichts; und zwischen Mann und Mann richtet das Schwert! das sagte mir mein Zorn.

Heinr. v. A. Und nun?

Otto. Otto ist in den Staub gefallen, wie eine gebrochene Lanze. Laß ihn liegen! er hat sich selbst dahin geworfen. Laß ihn liegen!

Heinr. v. A. So spricht Otto von Wittelsbach?

Otto. So spricht er. Oder soll er weinen und jammern? Nein! meine Mannheit wird mich nicht verlassen.

Heinr. v. A. Mannheit duldet Unrecht nicht!

Otto. Die Fürsten richteten über mich nach den Gesetzen, und dieses betrachtet die That und die Folgen und das Beyspiel. Ich habe gestritten für das Ansehen der Gewalt, die mich nun verdammt.

Heinr.

Heinr. v. A. Gut Bruder! wenn du dich daran letzen kannst; ich kann's nicht. Was hab' ich verbrochen, was hat Eckbert verbrochen, daß man uns verdammt?

Otto. Euch? euch?

Heinr. v. A. Verdammt als Mitschuldige deines Verbrechens!

Otto. Euch, Brüder! euch?

Heinr. v. A. Acht! schreckliche, schwere Acht, wider die drey Brüder von Wittelsbach!

Otto. Euch?

Heinr. v. A. Ja! Eben so staunte ich, als ich gehüllt in ein Pilgrimskleid, zu Frankfurt in dem Richtersaal unter dem Volke stand, und dreymal meinen Namen von dem Herold rufen und den Bannfluch wider mich sprechen hörte. Noch bebte mir jede Ader von dem Fluch über dich, von den Worten: Kaisermörder, Hochverräther! Nun kam meine Verdammung, wie ein unerwarteter Donnerschlag; dann galt's dem frommen Eckbert. — Oh! da empörten sich alle meine Kräfte! meine Aerme stemmten sich an die Nächstanstehenden; mein Athemzug ward lautes Gebrüll; meine Raserey erschütterte den ganzen dicht gedrängten Haufen — (Otto schnauft stärker, seine Augen rollen.) O mein Bruder! wär'st du da gewesen!

Otto. Bin da! — Euch verdammt? euch Brüder? Heinrich? Eckbert? Kein Tröpfchen von Philipps Blut klebt an euch! und ihr verdammt? Wo ist eure Schuld? — Ha! ihr Verdammer! der Aechter Otto wird ein schrecklich Blutgericht über euch halten! Ihr habt das Schicksal meiner Brüder auf mich gewälzt; ich wills tragen. Otto wird nun nicht sinken, weil das Heil seiner Brüder an ihm hängt. Nun mag Blut fließen der Brüderliebe! ich nehme die Schuld auf mich; will diesen Richtern in der Verheerung ihrer Länder ein würdiges Denkmaal stiften! — Was that Ludwig im Gericht?

Heinr. v. A. Der Herzog? deines Großvaters Enkel?

Otto. Was that er im Gericht?

Heinr. v. A. Er sprach viel und gut zu deinem Schutz, und da man dich doch verdammte, stimmte er ungeweigert ein.

Otto. Und zu eurem Urtheil?

Heinr. v. A. Sprach er nichts, und ging; weil unsre Schuld ihm nicht erwiesen schien.

Otto. Wo ist Eckbert?

Heinr. v. A. Ich sah und hörte nichts von ihm, seit wir aus Bamberg entflohen. Ich glaube, daß er nach Ungarn gewandert ist zu unsrer Schwester. Der Arme hat nun alles verloren, was er hatte und hoffte.

Otto.

Otto. Und was bleibt dir? Heinrich! — Oh! das schmerzt den gefallnen Otto recht im Grunde des Herzens, daß seine Brüder durch ihn elend sind. Das Gericht nennt mich Kaisermörder; mein Gewissen aber nennt mich Brudermörder! Schwere Schuld, bey Gott! Nein, nein, die duld' ich nicht auf mir! so viel bleibt mir wohl übrig, daß ich sie auslöschen kann. Ihr fielt durch einen Mord; durch tausend werdet ihr steigen. Auf, Bruder! such' deine Freunde, führ sie zu mir! ich will die Fehde führen; bleib du ruhig. Man soll euch in eure Rechte wieder einsetzen, und dann, wenn man will, noch einen Bannfluch auf mich werfen.

Dritter Auftritt.

Otto, Wolf, Heinrich von Andechs.

Wolf. Eine Schaar Männer, wohlgemuthet und wohlbewaffnet, sind eingezogen in unser Schloß mit Jubelgesang!

Otto. Was sind's für Leute? vielleicht heimloses Gesindel, das Fehde sucht des Raubes wegen?

Wolf. Es ist keiner unter ihnen, der nicht wenigstens einmal neben euch kämpfte. Sie hörten von dem Unheil, das über euch kam; da verliessen sie Haus und Hof, und kommen nun, Arm und Herz

euch anzubieten. Sie wollen mit Blut den Bannfluch von euch waschen. Das sagte mir Konrad von Aicha im Namen aller.

Otto. Konrad ist dabey? — Ho! Wolf, öffne Küch' und Keller! gieb hin, was das Haus vermag —

Wolf. Auch ist eine Schaar Fußknechte wider euch im Anzuge. Heinrich von Kallheim führt sie an.

Otto. Laß sie kommen! sie sollen fühlen, daß des Aechters Schwert ihre Lungen zu treffen weiß. Geh', Wolf! bewirthe meine Gäste weidlich, denk' nicht an Morgen! (Wolf geht ab.)

Heinr. v. A. Sorg' eher für guten Wehrstand, Bruder! Kallheim ist nicht mehr fern mit seiner Schaar.

Otto. Gut! der fette Dampf von meinem Rauchfang soll diese Jagdhunde so nahe heranlocken, daß wir sie von der Mauer mit unsern Lanzen todtschlagen können.

Heinr. v. A. Dein Häuflein ist klein, Bruder!

Otto. Ja, aber es sind Männer! Konrad von Aicha mischt sich unter kein schlechtes Gepäck, wiewohl er nur ein gemeiner Mann ist. Nun, Bruder! will ich mit blankem Schwert deinen Richtern den Rachen öffnen, daß sie den Bannfluch über dich und Eckbert wieder einschlucken!

Vierter

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Konrad mit einigen seiner Spießgesellen.

Konrad. Ins freye Feld, Herr Pfalzgraf! führt uns ins freye Feld! Wir haben vom Thurm einen Haufen Landsknechte herannahen geseh'n.

Otto. Wart bis morgen, Konrad! laßt euch heute wohlseyn!

Konrad. Erst geschlagen, dann zum Fraß!

Otto. Seyd ihr alle Bayern?

Konrad. Alle. Es ist keiner unter uns, den ich mich schämte, Bruder zu nennen. Oh! seyd versichert, ihr werdet Freude erleben, werdet euch den Bannfluch aus dem Leiche lachen! denn, sind des Herzogs Knechte lauter körnigte Bayern, wie wir, so schlagen sie sich entweder zu uns, oder es giebt ein herzlichs Gemetzel!

Otto. Nun, wir müssen sie kennen, eh' wir gegen sie ziehen. Wenn ihr euren Köpfen folgen wollt; so ziehet heim! oder wenn ihr bleiben wollt; so überlaßt euch meiner Führung und ihr seyd mir willkommne Brüder. — Wo bist du herumgezogen, Konrad! seit wir uns in Thüringen das leztemal sahen?

Konrad. Bin durch Franken und durchs Sachsenland gewandert, hab' mancher ehrbaren Fehde bey-

beygewohnt. Dann bin ich gezogen nach Rom, hab' meine Sündenlast dort abgelegt. Vor zehen Tagen kam ich zurück mit frischem Muth und frohem Sinn.

Otto. Wer kömmt da? — Friedrich von Reuß! — Konrad, sey du mein Hausmeister; geh mit deinen Gesellen in den Hof und bewirthe sie. (Konrad ab.)

Fünfter Auftritt.

Otto, Heinrich von Andechs, Friedrich von Reuß.

Otto. Alter Freund! kennst du mich noch? sey mir tausendmal willkommen!

Fried. v. R. So grüßt euch euer Vetter Ludwig! (giebt ihm die Hand.)

Heinr. v. A. Den Aechter Otto? Das heißt dem Erschlagenen Arzeney senden.

Fried. v. R. Meynt ihr, ich ließ mich zu solch einem thörichten Gewerb' brauchen? Ich sah' in Ludwigs Herz; es ist arglos und edel; wahrlich! einen großen Wittelsbacher erkannt ich in ihm!

Otto. Ludwig ist ein wackrer Mann; er wollte meine Brüder nicht verdammen.

Heinr. v. A. Aber dich wohl gern!

Fried.

Fried. v. R. Wohl gern? Nein, Graf Heinrich! ihr habt nicht gut gesprochen. Ich war Zeuge des Kampfes in seiner Seele zwischen Ehr und Mannheit und vetterlicher Liebe. Feurige kraftvolle Worte sprach er für euch!

Otto. Für mich? Das hieß wohl, für einen Verdammten beten. – O! wenn ich im härtesten Winter nackt und hungernd vor eure Thüre käme, so dürftet ihr mir kein Obdach geben und kein Wams um meine Brust; jeder Schandbub darf mich tödten. — Aber, warum sprach Ludwig nicht für meine Brüder? Ha! man will die Söhne Bertholds auf einmal vertilgen, und das soll nicht gelingen! nein, meine Brüder sollen mein Verbrechen nicht büßen. Lieber will ich Menschenwürger und Landverderber heißen, als daß ich einst zu mir sagen müßte: Deine Brüder liebten dich, und du hast unverdienten Jammer über sie gebracht!

Heinr. v. A. (umarmt ihn.) Bruder!

Fried. v. R. Auch Friedrich darf ein Wort reden aus wohlmeynendem Herzen. — Herr Pfalzgraf! wann habt ihr je gehört, daß ein Fehl, im Zorn begangen, durch Zorn und Hitze wieder gut gemacht wird? — Warum kamen eure Brüder nicht, ihre Unschuld zu zeigen? freyes Geleit hätte man euch gern zugestanden.

Heinr.

Heinr. v. A. Noch stand kein Wittelsbacher vor Gericht!

Fried. v. R. Noch fehlte keiner. — Herr Graf von Andechs, gesteht es selbst! war nicht aller Schein wider euch? ihr kamt gerade an jenem unglücklichen Tage nach Bamberg, und flüchtetet mit eurem Bruder von dannen. Ich bin der Einzige, der eure Unschuld bezeugen kann, und bin dazu bereit mit Ehr und Leben vor den gesammten Fürsten des Reichs. Ludwig hat eure Verdammung nicht gutgeheißen. Herr Graf von Andechs! hier habt ihr meine Hand und mein ritterlich Wort: Der Bann soll gelöset werden von euch und eurem Bruder Eckbert, wenn mir der liebe Gott mein Leben fristet!

Otto. Friedrich!

Fried. v. R. Ihr seyd Zeuge dessen, was Friedrich von Reuß dem Grafen Heinrich von Andechs versprach.

Otto. Du meynst, es sey keine Arglist und Fährte vorgegangen beym Gericht?

Fried. v. R. Ich behaupte es, nein! — Mit bebenden Lippen sprachen die Fürsten Verdammung über euch, in Ludwigs Augen stand eine Thräne; selbst Philipps treueste Diener weinten Mitleid in euer Unglück, denn sie hatten die letzten Worte des Sterbenden gehört.

Otto. Fluch über mich?

Fried. v. N. Nein, Segen seinem Freunde Otto! Er verfluchte den Tag, an dem er euch je beleidigte; er jammerte laut über eure Hitze, die euch beiden verderblich ward; Weh' schrie er über den, der den Irrsal zwischen euch brachte; er verzieh' euch herzlich, nannte euch seinen edeln Freund, und so starb er.

Otto. (mit der heftigsten Bewegung.) Oh! Friedrich! Friedrich! nun bin ich ein armer Mann! — Meinen Freund ermordet! Philipp! Philipp! Philipp! — —

Heinr. v. A. Lieber, lieber Bruder! was ergriff dein Herz so ungestüm?

Otto. Ha! itzt fühl' ich den wahren Bannfluch in meiner Seele von Gottes Zorn gesprochen! O Wehe! Wehe! ich bin nicht mehr Otto! so war mir nie zu Muthe! — Meinen Kaiser, meinen Freund ermordet! meinen Philipp! dessen Herz nie Falschheit gegen mich hegte! O Tag des Unglücks, an dem ich ward!

Fried. v. N. Tag des Unglücks, an dem ich euch die Rüstung gab, und euch allein ziehen ließ in euer Verderben! Was hilft aber mein Weheklagen über geschehene Dinge! denkt auf Rath!

Otto. Kümmert euch nicht um mich! Ich bin von jeher meine letzte Sorge gewesen, und nun gar will ich nichts mehr denken, als Philipp den Edeln. Friedrich! ich lege meiner Brüder Heil auf deine Seel' und deine ritterliche Ehre. Helf mir Gott, noch eine schwere Last vom Herzen wälzen! Meine Kinder, die armen Wichte!

Fried. v. R. Sollen nicht zu Grunde gehen! Ludwig schwur bey allen Heiligen, ihr Vater zu seyn. Gebt sie der Liebe des Edeln und der Herzogin! dann sind sie geborgen vor Noth und Kummerstand.

Otto. (geht sinnend.) Nein! — Nein! Ihr Anblick würde ihn an den Vater erinnern. Im Reich ist kein Bleiben für sie. Hab einen Freund im Ardenner Wald, dem will ich sie senden. — Ja, so ist's besser.

Heinr. v. A. Ich höre Kriegsgeschrey!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Wolf, Konrad.

Wolf. Herr, macht Luft! wir sind eingesperrt, Wittelsbach umringt!

Konrad. Hinaus, hinaus! laßt uns den Kallheimer heimjagen!

Fried. v. R. Sie sind schon da? — Wie hab' ich nun des Herzogs Auftrag erfüllt!

Otto. Konrad! sprichst du im Namen deiner Schaar?

Konrad. Ja, mein Wort ist ihr Wort.

Otto. Laß die Aeltesten hereintreten, daß ich euch meine Herzensmeinung sage. Ruf' sie, Wolf!

(Wolf geht ab.)

Wolf. (führt die Aeltesten von Konrads Schaar herein.)

Otto. Was wollt ihr? Bayern!

Konrad. Ihr seyd verbannt worden vom Gericht zu Frankfurt, und da sind wir gekommen euch zu schützen.

Otto. Was heißt das, einen Verbannten schützen? sich wider des Reichs Urtheil lehnen, des Verbrechens sich theilhaftig machen. Wißt ihr, was ich that? wenn ihr's auch wisset; so wird's euch doch schaudern, und die Haare müssen euch zu Berge stehen, wenn ich's euch noch einmal sage. Hört's: Ich habe den Kaiser ermordet! — Empört sich eure Natur hierüber noch nicht; so hört noch mehr: Er war mein Freund! Wollt ihr mich schützen?

Konrad und Alle. Ja!

Otto. Wenn einer unter euch vom Herzog Ludwig aus Uebereilung gekränkt würde, und er

tödtete den Fürsten: wolltet ihr den Mörder schützen gegen Strafe? — (sie schweigen.) Ihr würdet die schändlichsten Verräther durch solch Beginnen. Fürstenmord ist Vatermord! denn Fürsten sollen Väter seyn, und Vatermord ist unverzeihlich, selbst vor dem ewigen Erbarmer. Bayern! wollt ihr mich schützen? — — (sie schweigen.) O ich bitte euch, zieht in eure Heimath. Ich hieß euch Anfangs willkommen, weil ich glaubte, es habe Arglist obgewaltet beym Gericht gegen meine Brüder. Nun aber ist es nicht! Unschuld und Wahrheit wird sie retten vom Bann; mich aber verdammt die schwere Schuld. Kommt! kommt! ich mag selbst hier nicht mehr bleiben.

Heinr. v. A. Bruder! wohin?

Otto. Kommt! kommt!

Mauren und Thor von Wittelsbach.

Siebenter Auftritt.

Heinrich von Kallheim kömmt mit seiner Schaar und umringt das Schloß

Heinr. v. K. (stößt mit seiner Lanze an die Pforte.) Aechter! Aechter! biete der Gerechtigkeit nicht Trotz! gieb dich! gieb dich! — Stellt euch hieher, meine Lehnsknechte, zu mir! Gebt ihm ein Zeichen mit der Trompete, damit er unsern Auftrag vernehme! (Trompetenstoß.) Otto von Wittelsbach! vernimm

den Befehl Ludwigs des Bayernherzogs! (eine Trompete antwortet im Schloß.)

Otto. (kömmt auf die Mauer.) Was befahl Ludwig der Bayernherzog?

Heinr. v. K. Er befahl, die Strafe zu vollziehen an dem Kaisermörder, nach Fug und Recht, ihn zu fangen und seine Wohnung zu zertrümmern, damit das Denkmal der Schande nicht auf die Nachwelt komme!

Otto. Sind das Ludwigs Worte?

Heinr. v. K. Meine Worte sind's, aber Ludwigs Sinn!

Otto. Ha! du nichtswürdiger Zungenheld! was nennst du dieß edle Schloß ein Schandmal!

Heinr. v. K. Es giebt dem Kaisermörder Schutz!

Otto. Nein, das soll's nicht. (ruft hinein.) Oeffnet das Thor! Konrad! ziehe voran mit deinen Gesellen! Begebt euch in Frieden nach Hause! Ich dank' euch für eure Liebe. (steigt hinunter.)

Achter Auftritt.

Das Thor wird geöffnet. Otto, Heinrich von Andechs, Friedrich von Reuß, Wolf, Hausgesinde. Konrad v. A. mit seiner Schaar von der andern Seite ab.

Heinr. v. K. Greift an die Aechter! greift an! (er fällt mit seinen Knechten gegen Otto; die Bayern aber bedecken ihn mit ihren Lanzen.)

Fried. v. W. (zieht sein Schwert.) Keiner rühr ihm ein Haar!

Heinr. v. A. (zieht sein Schwert.) Mein Bruder!

Heinr. v. K. Ha! was ist das? So befolgt ihr eures Herzogs Befehle, ihr Meineidigen!

Otto. Bayern! ich dank' euch für mein Leben meiner Kinder wegen; mir ist es eine Last. Seht! ich hab mein Schwert nicht ergriffen, um mich gegen die Gerechtigkeit zu schützen. Ist einer unter euch, der mein Blut verlangt, um Philipps Schatten zu besänftigen und den Ruf des Gesetzes zu erfüllen; so tret' er hervor! Willkommen ist mir der Tod von der Hand eines Biedermannes, der mich solcher edlen Absicht opfert! ich wollte seinem Schutz meine Kinder empfehlen. Friedrich, noch einmal! gedenk meiner Brüder und deines Worts; bring' meinem Vetter Ludwig meinen letzten Gruß und empfiehl meine Leute seiner Großmuth. Leb' wohl! leb' wohl, Bruder! (sprachlos nimmt er Abschied von ihm. Ein dumpfes Lebewohl ist alles, was er sagen kann.) Nun fort, fort! ich darf hier nicht mehr weilen. Noch einen Blick auf meine Geburtsstätte, noch einen auf Bruder und Freunde! Fort!

Neunter Auftritt.

Heinrich von Kallheim dringt in das Schloß — Feuerlerm. Wittelsbach brennt.

Otto, Wolf kommen zurück.

Otto. Noch einmal muß ich es sehn! — Gott! (setzt sich auf ein Mauerstück.) Ich hab mich wohl oft heim-

heimlich meiner männlichen Starkmüthigkeit gefreut, die mich beym Ungemach fröhlich und herzhaft erhielt; aber itzt —— (verhüllt sein Angesicht, und bleibt still sitzen.)

Wolf. (betrachtet ihn einige Augenblicke.) Das männliche Auge weint nicht, aber das Herz blutet. —

Otto. Wolf!

Wolf. Herr!

Otto. Wie alt bist du?

Wolf. Fünf und sechzig Jahr.

Otto. Alter! geh' nach Braunau zum Herzog Ludwig! sag' du wärst seines Vaters Knappe gewesen; er soll dich nähren.

Wolf. Ich bleib bey euch. Wenn ich euch schon zu sonst nichts nütze bin, so kann ich euch doch einen Dorn aus dem Fuße ziehn und die Wunde salben.

Otto. Komm her, mein Arzt! ziehe mir diesen Dornstachel aus dem Herzen und salb' die Wunde!

Wolf. Ich kann nicht, Herr!

Otto. Mein Haus! mein Name! mein Vaterland Bayern! ich scheide von euch! Gab es je eine schmerzvollere Trennung, so möge der liebe Gott meiner Leiden spotten. —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich von Kallheim kömmt aus dem Schlosse mit seinen Knechten.

Heinr. v. K. He da! seyd ihr es?

Wolf. Fliehet, fliehet!

Heinr.

Otto. v. W. Ich bins! (auf das Schloß zeigend.) Gott vergelt' dir deine Mühe, Kallheim!

Heinr. v. K. Gieb dich, gieb dich Kaisermörder!

Otto v. W. Nein, auf Bayerns Boden steh ist fest, wie eine Eiche. Wer will sie fällen?

Heinr. v. K. Ich. (Stößt ihm sein Schwert in die Seite.

Wolf. Oh! (zieht sein Schwert; man entwaffnet ihn.)

Otto v. W. Gut getroffen. Wolf, leb wohl! Kinder! Bayern!

Wolf. Weh! Weh! Weh! (rauft sein Haar in schmerzlicher Betäubung.)

Heinr. v. K. Fort, mit seinem Leichnam nach Neuburg!

Wolf. (wirft sich auf den Leichnam hin.) Du liebtest dein Vaterland mehr als dein Blut, — und dein letztes Wort war Bayern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinsberg, Karl Franz Guolfinger von, 1757-1833

Otto von Wittelsbach ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Berlin 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/97.2131
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11073086-7
VD18 11203390-005